

UNIVERSITÄT VAASA

Philosophische Fakultät

Institut für Deutsche Sprache und Literatur

Diana Virtanen

Drei Übersetzungstheorien im Vergleich und ihre Verwendbarkeit als
Hilfestellung beim Übersetzen

Magisterarbeit

Vaasa 2008

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	7
1.1	Thema, Inhalt und Material	8
1.2	Ziel, Aufbau der Arbeit und Methode	9
2	ÜBERSETZEN UND DOLMETSCHEN	12
2.1	Geschichte des Übersetzens	13
2.2	Geschichte des Dolmetschens	15
2.3	Definitionen	17
3	DIE TRANSLATIONSTHEORIE VON REISS/VERMEER	20
3.1	Terminologie	20
3.2	Übersetzen und Dolmetschen	22
3.3	Äquivalenz und Adäquatheit	23
3.4	Translation als „Informationsangebot“	26
3.5	Skopostheorie	29
4	DIE ÜBERSETZUNGSTHEORIE VON NORD	31
4.1	Terminologie	31
4.2	Übersetzen und Dolmetschen	34
4.3	Äquivalenz	34
4.4	Das Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse und häufig vorkommende Übersetzungsprobleme	36
4.5	Funktionsgerechtigkeit und Loyalität	37
4.6	Instrumentelle und dokumentarische Übersetzung	39
5	DIE THEORIE DES TRANSLATORISCHEN HANDELNS VON HOLZ-MÄNTTÄRI	41
5.1	Terminologie	42
5.2	Übersetzen und Dolmetschen	45

5.3	Äquivalenz vs. Textfunktion	47
5.4	Translation als Expertenhandeln	47
5.5	Modell zur „Translation als Expertenhandeln“	49
6	DIE TRANSLATORISCHEN THEORIEN VON REISS/VERMEER, NORD UND HOLZ-MÄNTTÄRI IM VERGLEICH	51
6.1	Terminologische Ähnlichkeiten und Unterschiede	52
6.1.1	Der Terminus <i>Translation</i>	54
6.1.2	<i>Sender, Produzent, Rezipient</i> und <i>AT-Texter</i>	55
6.1.3	<i>Auftraggeber, Besteller</i> und <i>Initiator</i>	55
6.1.4	<i>Translator</i>	56
6.1.5	<i>Konstituente X</i>	57
6.2	Übersetzen und Dolmetschen	58
6.3	Äquivalenz, Adäquatheit, Textfunktion, Funktionsgerechtigkeit und Loyalität	59
6.4	Translation als „Informationsangebot“ vs. Translation als Produktion von Botschaftsträgern	60
6.5	Ausgangstext- oder zieltextorientiert	60
6.6	Ergebnisse	62
7	DIE DREI TRANSLATIONSTHEORIEN ALS HILFESTELLUNG BEIM ÜBERSETZEN	64
7.1	Vorstellung des Textes und die Rahmenbedingungen des Übersetzungs- auftrags	64
7.2	Analyse der Verwendbarkeit der Theorien in der Praxis	65
7.2.1	Die Konstituenten des Translationsvorgangs	65
7.2.1.1	Reiß/Vermeers Translationsvorgang	66
7.2.1.2	Nords Translationsvorgang	67
7.2.1.3	Holz-Mänttärís Translationsvorgang	68
7.2.2	Skopostheorie	69
7.2.3	Translation als „Informationsangebot“	71
7.2.4	Das Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse und häufig vor-	

	kommende Übersetzungsprobleme	72
7.2.5	Funktionsgerechtigkeit und Loyalität	73
7.2.6	Instrumentelle und dokumentarische Übersetzung	75
7.2.7	Translation als Expertenhandeln	76
7.3	Ergebnisse	77
8	ZUSAMMENFASSUNG	80
9	LITERATURVERZEICHNIS	84
9.1	Primärliteratur	84
9.2	Sekundärliteratur	84

VASA UNIVERSITET**Humanistiska fakulteten**

Institution:	Institutionen för tyska språket och litteraturen
Författare:	Diana Virtanen
Avhandling pro gradu:	Drei Übersetzungstheorien im Vergleich und ihre Verwendbarkeit als Hilfestellung beim Übersetzen
Examen:	Filosofie magister
Ämne:	Tyska språket och litteraturen
Årtal:	2008
Handledare:	Mariann Skog-Södersved

SAMMANFATTNING

Denna avhandling pro gradu behandlar tre tyska översättningsteorier som är välkända inom översättningsvetenskapen. Målet är att presentera och jämföra dem med varandra och att undersöka om teorierna kan användas som hjälpmedel vid översättning i praktiken. Undersökningen utförs med hjälp av ett autentiskt översättningsuppdrag. Den första teorin är av Katharina Reiß och Hans J. Vermeer, den andra av Christiane Nord och den tredje av Justa Holz-Mänttari. De tre teorierna har samma teoretiska grundval, den inom översättningsvetenskapen välkända skoposteorin av Katharina Reiß och Hans J. Vermeer. Skoposteorin bygger på att man följer ett för måltextern fastställt syfte (skopos) då man översätter och då är det viktigt att ha den potentiella mottagaren i åtanke.

Av jämförelsen framgår att teorierna trots samma grund skiljer sig från varandra. I Reiß/Vermeers teori framhävs översättningens syfte (skopos), medan Nords teori skiljer sig från de andra framför allt genom hennes begrepp ”Funktionsgerechtigkeit + Loyalität”, hennes modell för översättningsrelevant analys av källtexten och hennes systematisering av ofta förekommande översättningsproblem. Holz-Mänttaris teoris särdrag är hennes ”Expertenhandeln”, dvs. att översättare arbetar i ett nätverk av fackexperter.

Undersökningen visar att de flesta delar av teorierna fungerar som hjälpmedel vid översättning, men de har vissa brister. Skoposteorin visade sig vara högst relevant för det undersökta översättningsuppdraget, men dess brist är att den inte kan användas som hjälp vid enskilda översättningsproblem eftersom den inte koncentrerar sig på detaljer. Det mesta i Nords teori fungerar, men någon del av den saknar fullständig förklaring. Speciellt hennes modell för analys av källtexten ansågs vara till hjälp för översättare oberoende av översättningserfarenhet. Holz-Mänttaris teori har inom översättningsvetenskapen kritiserats för att hon inte ger några praktiska exempel på sitt ”translatorisches Handeln” (translatoriska handlande), men i denna avhandling anses hennes idé om att översättaren arbetar i ett nätverk av fackexperter vara till hjälp särskilt för oerfarna översättare.

NYCKELORD: Übersetzen, Übersetzungstheorie, Skopostheorie

1 EINLEITUNG

Übersetzen ist eine uralte Tätigkeit. Schon im Alten Testament wird es erwähnt. Es gibt Beziehungen zwischen dem Ursprung des Übersetzens und Dolmetschens und den Weltreligionen. Zum Beispiel im alten Ägypten war der Gott Thot für die Sprachmittlung verantwortlich und in den christlichen Religionen war es immer ein Erzengel, der sich um die Sprache kümmerte (Albrecht 1998: 26). Koller (1972: 11) schreibt: „Übersetzen heißt, die babylonische Sprachverschiedenheit zu überbrücken.“ Albrecht (1998) erwähnt die Erzählung vom Turmbau zu Babel, die bekanntlich davon handelt, dass die Nachkommen der Söhne Noas einen so hohen Turm bauen wollten, dass seine Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Sie machten Gott Ärger beim Bauen des Turms und deshalb arrangierte Gott es so, dass die Menschen begannen, verschiedene Sprachen zu sprechen, und sie konnten einander nicht mehr verstehen. (Albrecht 1998: 23) So ist es noch heute.

Es ist gewöhnlich so, dass Leute, die nichts mit Sprachwissenschaft zu tun haben, Übersetzer und Dolmetscher fragen: „Was heißt dieses oder jenes in dieser oder jener Sprache?“ Die Fragen sind meistens nicht so einfach zu beantworten, wie es sich diese Leute vorstellen. Erstens gibt es kein 1:1 Verhältnis zwischen verschiedenen Sprachen, zweitens kann ein besonderes Wort viele Bedeutungen haben und drittens gibt es auch Wörter, für die es keine Entsprechungen in einer anderen Sprache gibt.

Menschen tendieren auch Übersetzen und Dolmetschen auf diese Weise aufzufassen. Sie glauben vielleicht, dass es kein Problem ist, einen Text zu übersetzen oder zu dolmetschen, wenn man nur die Ausgangs- und Zielsprache (einigermaßen) beherrscht. Dass dem nicht so ist, wird die vorliegende Arbeit zeigen. Übersetzen und Dolmetschen sind äußerst komplexe Prozesse, wenn wir den Sprachwissenschaftlern, deren Theorien in dieser Arbeit besprochen werden, glauben dürfen.

1.1 Thema, Inhalt und Material

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Übersetzen. Die Arbeit ist eine Fortsetzung meiner Seminararbeit, deren Ziel es war, zwei Übersetzungstheorien vorzustellen und zu vergleichen. Die Übersetzungstheorien waren die allgemeine Translationstheorie¹ von Katharina Reiß und Hans J. Vermeer und die Übersetzungstheorie von Christiane Nord. In dieser Arbeit werden dieselben zwei Übersetzungstheorien zusammen mit einer dritten Theorie präsentiert und verglichen. Anschließend werden diese drei Theorien mit Hilfe eines authentischen Übersetzungsauftrags analysiert. Die dritte Theorie ist das translatorische Handeln von Justa Holz-Mänttari.

Alle drei ausgewählten Theorien gehen von der Theoriebasis, die Reiß/Vermeer ausgearbeitet haben, aus und gehören alle zu der translationsorientierten Schule innerhalb der Übersetzungswissenschaft. Trotzdem wird Nords Theorie Übersetzungstheorie und nicht Translationstheorie genannt, weil sie in ihren zwei Büchern statt des Terminus *Translation* eher den Begriff *Übersetzen* verwendet. Sogar ihre Buchtitel unten enthalten das Wort *Übersetzen* und nicht *Translation*.

Die drei Theorien werden ausgehend von vier Büchern und einem Artikel vorgestellt:

1. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* von Reiß/Vermeer (1991)
2. *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse* von Nord (1991)
3. *Einführung in das funktionale Übersetzen: Am Beispiel von Titeln und Überschriften* von Nord (1993)
4. *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode* von Holz-Mänttari (1984)
5. „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile.“ von Holz-Mänttari (1986). In: *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*, Herausgegeben von Snell-Hornby.

¹ Der Terminus *Translation* wird in den Kapiteln 2.3 und 3.1 erklärt.

Gerade diese vier Bücher und der Artikel wurden gewählt, weil ihr Inhalt vergleichbar ist, was sehr wichtig ist, da in dieser Arbeit ein Vergleich der drei Theorien ausgestellt wird. Die Ursache dafür, warum nicht nur ein Werk genügt, um Nords bzw. Holz-Mänttärís Theorien zu beschreiben, ist, dass der Inhalt in einem Werk nicht ausreichend war, um ihre Theorien zu beschreiben, und dass deswegen ein gewisses Ergänzungsmaterial benötigt wurde.

1.2 Ziel, Aufbau der Arbeit und Methode

Weil diese Arbeit vom Übersetzen und zum Teil auch vom Dolmetschen handelt, werden die zwei Begriffe in Kapitel 2 behandelt und definiert. Die Geschichte dieser zwei Tätigkeiten wird auch in demselben Kapitel vorgestellt.

Drei wichtige Ziele dieser Arbeit sind die drei Theorien vorzustellen, sie miteinander zu vergleichen und zu untersuchen, ob sie in der Praxis verwendbar sind. Die Ziele sind voneinander abhängig, weil ohne das eine das andere nicht erreicht werden kann.

Das erste Ziel – die Theorien vorzustellen – wird in den Kapiteln 3, 4 und 5 erfüllt. Diese Kapitel sind alle in ähnlicher Weise aufgebaut, damit es leichter ist, die Theorien zu vergleichen. Zuerst wird auf die Terminologie der jeweiligen Theorie eingegangen, danach werden die in dieser Arbeit zentralen Begriffe *Übersetzen* und *Dolmetschen* nach der jeweiligen Theorie definiert, wonach der in der Übersetzungswissenschaft vielseitige Terminus *Äquivalenz* und ähnliche Termini anhand der jeweiligen Theorie diskutiert werden. Die letzten Unterkapitel beschäftigen sich mit Besonderheiten der Theorien, d. h. mit Konzepten, die für die jeweilige Theorie speziell sind.

Das zweite Ziel ist, die Theorien miteinander zu vergleichen. Das wird in Kapitel 6 gemacht, um zu zeigen, welche Ähnlichkeiten und Unterschiede die Theorien aufweisen. In meiner Seminararbeit wurde festgestellt, dass die Theorien von Reiß/Vermeer und Nord auf demselben Grund, der Skopostheorie, aufgebaut sind, aber dass sie dennoch Unterschiede aufweisen, weil Nord eigene Konzepte eingeführt hat.

Deswegen wird in dieser Arbeit untersucht, ob Holz-Mänttari, ähnlich wie Nord, eigene Konzepte zur Skopostheorie eingeführt hat oder ob sie schon Vorhandenes diskutiert. Es wird vermutet, dass sie nicht nur die Skopostheorie erörtert, sondern auch eigene, neue Ideen behandelt. Es erwies sich in meiner Seminararbeit auch, dass die Terminologie bei Reiß/Vermeer und Nord ziemlich ähnlich war, aber Nord hat einige eigene Termini eingeführt. Vor diesem Hintergrund wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass die Terminologie von Holz-Mänttari nicht beachtenswert von der Terminologie von Reiß/Vermeer und Nord abweichen wird. Damit meine ich, dass ich ohne Holz-Mänttari's Theorie näher untersucht zu haben, annehme, dass sie im Großen und Ganzen dieselben Termini verwendet wie Reiß/Vermeer und Nord und dass sie vielleicht nur einige eigene Termini eingeführt hat. Die Annahme wird so abgegrenzt, dass sie nur die Terminologie des Translationsvorgangs² umfasst, sonst wäre das Untersuchungskorpus zu umfangreich. Dies wird in Kapitel 6 untersucht.

Wozu braucht man dann eine Übersetzungstheorie? Snell-Hornby beantwortet diese Frage in der Einleitung des Werks *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*:

Ziel einer Theorie des Übersetzens müsste es sein, nicht nur den Übersetzungsvorgang zu reflektieren, sondern auch dem Übersetzer einen Bezugsrahmen zu geben, der letzten Endes zu besseren Übersetzungen führt (1986: 12).

Das Zitat von Snell-Hornby hängt mit dem dritten Ziel dieser Arbeit zusammen, welches ist, zu untersuchen, ob die ausgewählten Theorien in der übersetzerischen Praxis als Hilfestellung dienen können. Es wird angenommen, dass sie einem Übersetzer beim Übersetzen helfen können. Die Theorien werden an einem authentischen, schon durchgeführten Übersetzungsauftrag ausprobiert und es wird untersucht, ob sie bei diesem Auftrag als Hilfestellung hätte dienen können. Wenn es so ist, wird versucht, daraus etwas allgemeinere Schlussfolgerungen zu ziehen, d. h. die Frage, ob die drei Theorien nur im untersuchten Fall oder auch beim Übersetzen im Allgemeinen funktionieren, wird diskutiert und beantwortet. Dies erfolgt in Kapitel 7.

² In dieser Arbeit wird der Terminus *Translationsvorgang* manchmal mit *Translationsprozess* variiert.

Die Methoden, die in dieser Arbeit verwendet werden, sind vergleichend und qualitativ. Die drei Theorien werden in Kapitel 6 miteinander verglichen und in Kapitel 7 qualitativ untersucht, indem sie, wie schon erwähnt, mit Hilfe eines Übersetzungsauftrags exemplifiziert werden und ihre Verwendbarkeit in der Praxis untersucht wird.

2 ÜBERSETZEN UND DOLMETSCHEN

Da sich diese Arbeit mit Übersetzen und zum Teil auch mit Dolmetschen beschäftigt, ist es wichtig, dass die Begriffe definiert und erläutert werden. Die Geschichte dieser zwei Tätigkeiten wird präsentiert, um dadurch das Verständnis zu fördern.

Die *Übersetzungswissenschaft* beschäftigt sich mit dem Übersetzen und mit Übersetzungen. Einerseits untersucht sie den Prozess des Übersetzens, also den Prozess, in dem aus einem geschriebenen Ausgangssprachlichen Text eine Übersetzung (= geschriebener Zielsprachlicher Text) gemacht wird. Andererseits analysiert die Übersetzungswissenschaft die Produkte des Übersetzungsprozesses, d. h. die Übersetzungen. (Koller 1992: 12)

Die *Dolmetscherwissenschaft* hat mit dem Dolmetschen und mit den Produkten des Dolmetschprozesses (Dolmetschungen) zu tun. Beim Dolmetschen geht es um eine mündliche Form der Umsetzung von Texten. (Koller 1992: 12)

Übersetzungswissenschaft war eine lange Zeit der Oberbegriff der Wissenschaften Übersetzen und Dolmetschen, aber in den 80er Jahren wurde immer häufiger von *Translationswissenschaft* gesprochen und Ende der 80er Jahre wurde der Begriff *Translationswissenschaft* der Oberbegriff (Snell-Hornby 1998: 38). Übersetzen und Dolmetschen sind zwei der ältesten Tätigkeiten der Menschheit, trotzdem ist die Translationswissenschaft eine junge Forschungsströmung (Woodsworth 1998: 39).

Es gibt verschiedene Schulen innerhalb der Übersetzungswissenschaft. Zwei von ihnen sind die funktionale Translationstheorie und die Äquivalenztheorie. Die in dieser Arbeit untersuchten drei Übersetzungstheorien stammen von den funktionalen Translations-theoretikern, die Translation als interkulturelle Kommunikation sehen, und die der Ansicht sind, dass der Skopos³ das Allerwichtigste der Translation ist (Stolze 2001: 197). Die Äquivalenztheoretiker dagegen messen Texte nach verschiedenen

³ *Skopos* ist Griechisch und bedeutet Zweck oder Ziel. (Reiß/Vermeer 1991: 96) Mehr dazu in Kapitel 3.5.

Äquivalenzforderungen. Äquivalenz kann grob als Inhalts- und Wirkungsgleichheit zwischen Texten definiert werden. (Stolze 2001: 93)

In den nächsten zwei Kapiteln wird die Geschichte des Übersetzens und Dolmetschens kurz präsentiert, um ein historisches Bild von den Tätigkeiten zu geben. In Kapitel 2.3 werden unterschiedliche Definitionen der Begriffe diskutiert.

2.1 Geschichte des Übersetzens

Übersetzen ist als Tätigkeit so alt wie die Erfindung der Schrift, während das Dolmetschen noch älter ist (Bowen 1998: 43, Woodsworth 1998: 39).

Die Geschichte des Übersetzens und Dolmetschens hat viel mit der Geschichte der Weltreligionen und besonders mit der Geschichte des Christentums zu tun. Das Übersetzen vermittelte z. B. Rom das reiche Kulturerbe Griechenlands mit dessen Religion. In diesem Kapitel werden auch weitere Beispiele für die Zusammengehörigkeit des Geisteslebens mit dem Übersetzen genannt.

Schon im alten Römischen Reich wurde über die Kunst des Übersetzens nachgedacht. Damals entstanden Schriften, die die Frage der freien oder wortgetreuen Übersetzung diskutierten, z. B. der Philosoph Cicero und der Dichter Horaz waren gegen die wörtliche Übersetzung, und empfahlen statt dessen die freie Übersetzung. Hieronymus war ein sehr bedeutender Übersetzer zu dieser Zeit, weil er der erste war, der das Alte Testament ursprünglich aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzte. Die *Vulgata*, die seine lateinische Übersetzung des Alten und Neuen Testaments war, wurde über Jahrhunderte von der Kirche des römisch-katholischen Glaubens als Bibel verwendet. (Woodsworth 1998: 39f)

Im Mittelalter war die größte Aufgabe des Übersetzers die Verbreitung von Wissen zwischen verschiedenen Zivilisationen. Die wichtigsten Wissenschaftsdisziplinen waren

Medizin, Mathematik, Astronomie und Astrologie. Im 9. und 10. Jahrhundert wurde vornehmlich aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt, während im 12. Jahrhundert hauptsächlich aus dem Arabischen ins Lateinische und im 13. Jahrhundert aus dem Arabischen ins Spanische übersetzt wurde. Das Übersetzen bedeutender arabischer Werke in die europäischen Sprachen hatte die Verbreitung des Wissens und die Entwicklung eines umfassenderen Weltbildes zur Folge. (Woodsworth 1998: 40f)

Als im 15. Jahrhundert die Druckpresse erfunden wurde, bedeutete dies eine Blütezeit der Übersetzung. Die Aufgabe der zahlreichen Übersetzungen dieser Zeit war, die Neugier auf Wissen aus fremden Ländern und aus historischen Zeiten zu befriedigen. (Woodsworth 1998: 41)

Im 16. Jahrhundert wurde die Bibel aus dem Lateinischen in die Volkssprache übersetzt. Es ist mehrmals gesagt worden, dass die Übersetzungsproblematik der Bibel die Ursache für die Reformationsbewegung gewesen sei. Die katholische Kirche glaubte, dass Lateinisch alleine die Sprache des christlichen Glaubens sei, obwohl die *Vulgata*, ihre Bibel, auch nur eine Übersetzung war. Martin Luther ist u. a. dafür bekannt, dass er die Reformation in Gang setzte und die Bibel ins Deutsche übersetzte. Beim Übersetzen der Bibel arbeitete er mit einer Gruppe Gelehrter und Spezialisten der griechischen, lateinischen, hebräischen und deutschen Sprache zusammen. Das Kennzeichen seiner Bibelübersetzung ist die Klarheit und Einfachheit der deutschen Sprache. Sein Werk wurde später zum Vorbild für Bibelübersetzungen in weitere Sprachen, wie das Schwedische und Slowenische. Zur gleichen Zeit, als Luther tätig war, gab es in England einen Reformator namens William Tyndale. Er wurde wegen seiner Übersetzung der Bibel ins Englische getötet, aber seine Übersetzung wurde anerkannt, weil er in die Sprache des Volkes, nicht in die Sprache der Gelehrten übersetzt hatte. (Woodsworth 1998: 41f)

In der Zeit von Goethe wurde von verschiedenen Typen des Übersetzens gesprochen. Goethe selbst nannte mehrere Formen des Übersetzens und war der Ansicht, dass Übersetzen ein bedeutendes Mittel zur Realisierung der Universalität ist. Auch andere

bedeutende Dichter, wie Schlegel, Novalis und Schleiermacher, betonten die Bedeutung des Übersetzens. (Woodsworth 1998: 42)

Im 20. Jahrhundert, nach dem Zweiten Weltkrieg, erlebte das Übersetzen einen Aufschwung wie noch nie zuvor. Wegen zunehmender internationaler Beziehungen und neuer wissenschaftlicher Erfindungen entwickelten sich aus dem Übersetzen und Dolmetschen hochspezialisierte Berufe. Zu dieser Zeit wurden auch Texte aus anderen Gebieten als Religion oder Literatur übersetzt, z. B. aus den Bereichen Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Politik. (Woodsworth 1998: 42)

2.2 Geschichte des Dolmetschens

Dolmetschen ist wahrscheinlich eine so alte Tätigkeit wie die Sprachen selbst. Zur Zeit der Griechen und Römer wurden Dolmetscher für Feldzüge gebraucht, aber zu ihren Aufgaben gehörte auch die Zivilverwaltung. In der Geschichte Europas werden Dolmetscher nur wenig erwähnt. Bis zum I. Weltkrieg war Französisch eigentlich die einzige Sprache die im Verkehr zwischen den Staaten verwendet wurde. Aber im Kontakt mit der Türkei wurden Dolmetscher gebraucht, und deswegen begannen die Höfe Frankreichs und Wiens sogenannte „Sprachknaben“ auszubilden. Sie mussten eine Zeit im Nahen Osten verbringen, um danach die Sprache zu beherrschen. (Bowen 1998: 43)

Die Orientalische Akademie wurde 1754 von Kaiserin Maria Theresia in Wien gegründet, um den Handel zu fördern. Dort wurden mehrere Hofdolmetscher und Orientalisten ausgebildet. Erst 1921 begann das Auswärtige Amt in Berlin Konferenzdolmetscher auszubilden, die große Gesprächsabschnitte oder sogar ganze Reden ohne abzusetzen dolmetschen konnten. Die Teilnehmer dieser Studiengänge waren Juristen und Neuphilologen. (Bowen 1998: 43f)

Es gibt verschiedene Arten des Dolmetschens, z. B. Konsekutivdolmetschen und Simultandolmetschen. Im 18. Jahrhundert gab es das Flüsterdolmetschen, das eine

frühere Form des Simultandolmetschens war. Es bedeutet, dass der Dolmetscher während der Rede dem Zuhörer laufend die ganze Rede zuflüstert. (Bowen 1998: 44)

Dolmetscher wurden im Laufe der Geschichte in unterschiedlichen Situationen gebraucht, vor allem im Bereich Politik: Hannibal und Cäsar hatten Militärdolmetscher, Napoleon wurde von Dolmetschern nach Ägypten begleitet, Dolmetscher fuhren zusammen mit Entdeckungsreisenden wie Cortez in fremde Länder und auch bei der Verbreitung von Weltreligionen wie dem Islam und dem Christentum, gab es Dolmetscher. (Bowen 1998: 44)

Jörn Albrecht fragt in seinem Buch *Literarische Übersetzung* (1998: 27) wer die frühen Dolmetscher (und Übersetzer) waren. Er beantwortet die Frage damit, dass sie in vielen Fällen zwei- oder mehrsprachige Personen ohne besondere Ausbildung waren. Die Griechen hatten nur Gelegenheitsdolmetscher und erst in hellenistischer Zeit begann eine besondere Übersetzertätigkeit. (Albrecht 1998: 27) Einige Dolmetscherforscher sind der Meinung, dass Dolmetscher häufig Sklaven waren und oft einer Minderheit angehörten, die die Sprache der Herrschenden lernen musste. Das entspricht aber nicht ganz der Wahrheit, weil es oft auch Gebildete und Adelige waren, die andere Sprachen studierten und deswegen als Dolmetscher tätig waren. Geistliche und Diplomaten wurden ebenfalls nicht selten als Dolmetscher konsultiert. (Bowen 1998: 45)

Noch eine Frage, die von Albrecht erörtert wird, ist, *warum* übersetzt/gedolmetscht wurde. Er schreibt, dass vor allem zum Informationsaustausch übersetzt/gedolmetscht wurde, aber auch aus „diplomatischen“ Gründen. Wegen eines Gesetzes im Römischen Reich mussten z. B. Ausführungen griechischer Gesandter gedolmetscht werden, obwohl die römischen Senatoren häufig sehr gut Griechisch verstanden. (Albrecht 1998: 29)

Zum Dolmetscherberufsbild gehörte nicht nur das Dolmetschen an sich, sondern der Dolmetscher musste auch unüberlegte Formulierungen des Sprechers mildern können. Deswegen wird bei diplomatischen Verhandlungen auch heute gefürchtet, dass der Dolmetscher teilweise die Neutralität missachtet. (Bowen 1998: 46)

2.3 Definitionen

In diesem Kapitel werden die Begriffe *Übersetzen* und *Dolmetschen* definiert. Reiß/Vermeer, Holz-Mänttari und Nord behandeln sowohl Übersetzen als auch Dolmetschen in ihren Büchern und ihre Sichtweisen der Termini sind in dieser Arbeit in den Kapiteln 3.2, 4.2 und 5.2 zu finden.

Im DUW (2003: 1630) wird *übersetzen* wie folgt definiert: „(schriftlich od. mündlich) in einer anderen Sprache [wortgetreu] wiedergeben: einen Text wörtlich, Wort für Wort, frei, sinngemäß ü.“ Man bekommt hier ein ungefähres Bild davon, worum es geht, aber einiges bleibt bei dieser Definition offen, was man auch erwarten kann, weil das DUW kein übersetzungswissenschaftliches Buch ist.

Dolmetschen bedeutet nach dem DUW (2003: 389): „einen gesprochenen od. geschriebenen Text für jmdn. mündlich übersetzen: ein politisches Gespräch, ein Schriftstück d.“

Catford definiert den Begriff *Übersetzung* in folgender Weise: “the replacement of textual material in one language (SL) by equivalent textual material in another language (SL)”. (Catford 1965: 20) Catford meint, dass die Definition nicht vage, aber absichtlich ziemlich breit ist. Er weist darauf hin, dass zwei Begriffe der Definition erläutert werden müssen und zwar *textual material* (‘Textelemente’) und *equivalent* (‘äquivalent’). In dieser Arbeit wird in den Kapiteln 3.3, 4.3 und 5.3 auf den Terminus *Äquivalenz* eingegangen, aber *textual Material* wird hier kurz erläutert. Catford benutzt diesen Begriff statt des Begriffs *text*, weil er zeigen möchte, dass manchmal nur einige Elemente eines Textes übersetzt werden, nicht immer ganze Texte.

In Koller (1992: 12) gibt es folgende Definition des *Übersetzens*:

Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. (Kade 1968: 35, zit. nach Koller 1992: 12)

Diese Begriffsbestimmung ähnelt wegen der erwähnten Kontrollierbarkeit und Korrigierbarkeit in hohem Maße der von Reiß/Vermeer in Kapitel 3.2. Etwas, was den Leser bei dieser Definition verwirren kann, ist der Terminus *Translation*, der im Zusammenhang mit der Definition nicht erklärt wird. Der gleiche Terminus taucht auch in der Begriffsbestimmung vom *Dolmetschen* auf: „Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache.“ (Kade 1968: 35 zit. nach Koller 1992: 12) Diese Definitionen vom Übersetzen und Dolmetschen sind die für diese Arbeit gültigen Definitionen, weil sie als Grund für Reiß/Vermeers, Nords und Holz-Mänttäräs Sichtweise der Begriffe *Übersetzen* und *Dolmetschen* liegen, und weil sie den für diese Arbeit wichtigen Terminus *Translation* enthalten. Der Terminus *Translation* wird nach Koller als Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen verwendet. Statt von Übersetzungswissenschaft und Dolmetscherwissenschaft wird von Translationswissenschaft gesprochen, aber Koller ist der Meinung, dass es sinnvoller ist, zwischen Übersetzungswissenschaft und Dolmetscherwissenschaft zu unterscheiden, weil Übersetzen und Dolmetschen zwei verschiedene Tätigkeiten sind (Koller 1992: 12).

Im DUW findet man folgende Begriffe im Zusammenhang mit dem Terminus *Translation*: „das Versetzen, die Übersetzung [...] hinüberbringen, [...] Übertragung“ (DUW 2003: 1596). Der für diese Arbeit wichtige Begriff *Translation* wird ausführlich in Kapitel 3.1 erklärt.

Innerhalb der Übersetzungswissenschaft gibt es viele Übersetzungsmethoden und Übersetzungstypen. Als Beispiele nennt Hansen (1995: 21f) u. a. die Wort-für-Wort-Übersetzung, die wörtliche und idiomatische Übersetzung, die Übersetzung zum Erlernen grammatischer Strukturen sowie die pragmatische Übersetzung. Die Methode *Wort-für-Wort-Übersetzung* bedeutet, dass man die Wörter in der Reihenfolge, in der sie auftauchen, übersetzt und, dass jedes Wort der Ausgangssprache mit einem entsprechenden Wort der Zielsprache übersetzt wird. Dadurch kann man leicht die

Wortstellung der Ausgangssprache (Fremdsprache) erkennen. *Wörtliche Übersetzung* ist, wenn den grammatischen Regeln der Zielsprache gefolgt wird, aber die Wörter der Ausgangssprache mit Entsprechungen der Zielsprache übersetzt werden. *Idiomatische Übersetzung* bedeutet, dass der Inhalt des Ausgangstextes mit grammatisch und stilistisch üblichen zielsprachlichen Wörtern wiedergegeben wird. Der Übersetzungstyp *Übersetzung zum Erlernen grammatischer Strukturen* wird im Fremdsprachenunterricht benutzt, während bei der *pragmatischen Übersetzung* der Zieltext als Kommunikationsmittel in der Zielsprache dienen soll. (Hansen 1995: 22ff)

Es gibt verschiedene Typen des Dolmetschens. Stolze (2001: 15) nennt folgende Typen: *Konferenzdolmetschen*, *Simultandolmetschen*, *Konsequitvdolmetschen* und *Gesprächs- oder Verhandlungsdolmetschen*. Beim Konferenzdolmetschen überträgt der Dolmetscher eine Rede auf einer internationalen Konferenz. Simultandolmetschen wird auch auf Konferenzen benutzt und geschieht in einer Dolmetscherkabine. Konsequitvdolmetschen bedeutet, dass der Dolmetscher eine ganze Rede in einer fremden Sprache erst anhört, und gleichzeitig Notizen macht, um sie nachher in einer zusammenhängenden Rede wiedergeben zu können – natürlich in der eigenen Sprache. Gesprächsdolmetscher oder Verhandlungsdolmetschen benutzt man bei Besprechungen in kleinen Gruppen, wobei der Dolmetscher Reden und Gegenreden dolmetscht. (Stolze 2001: 15)

3 DIE TRANSLATIONSTHEORIE VON REISS/VERMEER

In der Einleitung ihres Buches schreiben Reiß/Vermeer, dass sie nicht eine von anderen Theorien isolierte Theorie vorlegen, sondern schon bekannte Gesichtspunkte in einer neuen Weise darstellen werden. Sie verwenden teilweise eine neue Terminologie, die in meiner Arbeit im Kapitel 3.1 erläutert wird, sowie alte Termini, die von ihnen neu verwendet werden.

Reiß/Vermeer wollen während der Theoriepräsentation immer die gegenseitige Abhängigkeit von Sprache und Kultur hervorheben. Sie ordnen die Übersetzungs- und Dolmetscherwissenschaft als Teildisziplin der Angewandten Sprachwissenschaft dem Bereich Pragmatik zu und weisen darauf hin, dass die Pragmatik einen Teil der Kulturwissenschaft bildet. Die Translationstheorie, die sie vorstellen, ist kultur- und sprachenpaarunabhängig, d. h., dass keine spezifischen Sprachenpaare oder Kulturen berücksichtigt werden und, dass es möglich ist, diese Theorie universell zu verwenden. (Reiß/Vermeer 1991: 1f)

Ihr Buch ist in zwei Teile aufgeteilt, so dass es in Teil I um die allgemeine Translationstheorie geht, und in Teil II spezielle Theorien behandelt werden. In meiner Arbeit werde ich mich vorwiegend auf den ersten Teil ihres Buches konzentrieren.

In den folgenden Kapiteln wird auf ihre Translationstheorie eingegangen, um u. a. ihre Terminologie, ihre Begriffsbestimmung der Termini *Übersetzen* und *Dolmetschen*, *Äquivalenz* und *Adäquatheit* sowie ihre Skopostheorie zu erläutern.

3.1 Terminologie

In diesem Kapitel wird die grundlegende Terminologie von Reiß/Vermeer präsentiert und erläutert. Sie verwenden teilweise Begriffe, die es früher nicht in der Übersetzungswissenschaft gab, und einige alte Termini werden von ihnen mit neuer Bedeutung benutzt.

Bevor Reiß/Vermeer ihr Buch schrieben, wurde in der Translationswissenschaft von Termini wie *ausgangssprachlichen* und *zielsprachlichen* Texten und vom *Leser* gesprochen. Reiß/Vermeer verwenden stattdessen die Termini *Ausgangs-* und *Zieltext* und *-Rezipient*. Sie verwenden auch bereits existierende Termini und benutzen häufig Termini auch synonymisch, z. B. *Produzent, Sender, Autor, Sprecher/Schreiber* sind Synonyme wie auch *Rezipient, Empfänger, Hörer/Leser*. Ihre Erklärung dazu, warum sie zwischen diesen Termini nicht unterscheiden, ist, dass sie ihr Modell aufgrund didaktischer Ursachen nicht zu kompliziert gestalten möchten. (Reiß/Vermeer 1991: 1f, 4) In meiner Arbeit werden manchmal die Kurzformen AT (Ausgangstext) und ZT (Zieltext) in Kombinationen, wie AT-Sender, ZT-Rezipient verwendet.

Der wichtige Terminus *Translation*, der von der Leipziger Schule übernommen wurde, ist als Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen zu verstehen, weil ihre allgemeine Translationstheorie sowohl für das Übersetzen als auch für das Dolmetschen gelten kann. Reiß/Vermeer begründen ihre Terminuswahl damit, dass ein Fremdwort sich besser als Oberbegriff eignet, weil ein Wort aus der deutschen Alltagssprache leicht mit Konnotationen verknüpft wird. Außerdem ist es leichter, aus Fremdwörtern Ableitungen zu bilden. *Translation* soll als Prozess gesehen werden und dessen Produkt wird *Translat* genannt. Die Übersetzer und Dolmetscher werden infolgedessen als *Translatoren* bezeichnet. Reiß/Vermeer meinen, dass es einfach sei, aus dem Terminus *Translation* neue Termini, wie *Translationstheorie, translationstheoretisch, Translationswissenschaft* (auch *Translatologie*) zu bilden. Sie konstatieren jedoch, dass ein passendes Verb fehlt. (Reiß/Vermeer 1991: 6f)

Reiß/Vermeer gehen von einem einfachen Translationsmodell aus, wenn sie ihre Theorie beschreiben: Ein Ausgangstext wird von einem Produzenten oder Sender für einen AT-Rezipienten hergestellt und danach von einem Translator übersetzt/gedolmetscht und zwar für eine spezielle Zielgruppe. Sie wollen keinen eventuellen Auftraggeber zwischen Ausgangstextsender und Translator berücksichtigen, weil sie meinen, dass es ihr Modell komplizierter machen würde. Auch die Tatsache, dass es die Translationsstrategie irgendwie beeinflussen könnte, ob der Translator beim Ausgangs-

oder ZIELTEXTINTERESSENTEN ANGESTELLT IST, WIRD AUßER ACHT GELASSEN. (Reiß/Vermeer 1991: 2)

Laut Reiß/Vermeer besteht die Aufgabe des Translators darin, nicht bloß Sprache, sondern auch Kultur zu vermitteln. Man sollte ihn außerdem nicht nur als „Mittler“ sehen, weil er auch eigenständig kreativ wirksam ist. (Reiß/Vermeer 1991: 7) Der Translator sollte sowohl die Ausgangskultur als auch die Zielkultur kennen, „er muss ‚bikulturell‘ sein.“ (Reiß/Vermeer 1991: 26) Das ist wichtig, da er sonst Gefahr läuft, beim Übersetzen/Dolmetschen Fehler zu machen, wenn es um kulturelle Unterschiede und kulturell unterschiedliche Verhaltensweisen geht. Im Bereich der Religion z. B. treten häufig Translationsprobleme auf und auch Farbwörter können ein Problem für den Translator darstellen, weil sie in verschiedenen Kulturen so unterschiedlich aufgefasst werden. (Reiß/Vermeer 1991: 27f) Reiß/Vermeer behaupten auch, dass der Translator eine eigenständige Position hat, und dass letzten Endes er entscheidet, ob, was, wie und wann übersetzt oder gedolmetscht wird (Reiß/Vermeer 1991: 87). Demzufolge scheint der Translator eine zentrale Rolle im Translationsprozess zu spielen.

3.2 Übersetzen und Dolmetschen

Reiß/Vermeer treffen eine deutliche Unterscheidung zwischen den Begriffen *Übersetzen* und *Dolmetschen*. In diesem Kapitel werden diese Begriffe so erläutert, wie Reiß/Vermeer sie verstehen und voneinander unterscheiden. Sie gehen von einer Definition von Kade (1968: 35) aus, wenn sie die Begriffe bestimmen.

Beim Übersetzen bleiben sowohl Ausgangstext als auch ZIELTEXT für den Übersetzer präsent, so dass es für ihn möglich ist, das Translat später zu korrigieren. Das ist häufig bei schriftlichen Texten der Fall, die auch schriftlich übersetzt werden, aber der Ausgangstext kann auch nur mündlich sein, z. B. ein Text auf einem Tonband. Dieser mündliche Text kann schriftlich übersetzt werden, und ist durch erneutes Abspielen des Tonbands kontrollierbar. Das gleiche gilt, wenn die Übersetzung nicht schriftlich fixiert

ist. Sie kann auf Band diktiert werden, und wenn nötig, kann man den diktierten Text korrigieren. (Reiß/Vermeer 1991: 8)

Beim Dolmetschen gelten andere Bedingungen. Ausgangs- und Zieltext gibt es nur in mündlicher Form und es ist nicht möglich, das Translat **nach Abschluss** des Dolmetschens zu korrigieren. Dies gilt nicht, wenn ein Dolmetscher sich selbst während des Sprechens sofort korrigiert. Laut Reiß/Vermeer ist also die Kontrollierbarkeit nach einem Translationsakt ein Kriterium, um Übersetzen von Dolmetschen zu unterscheiden. (Reiß/Vermeer 1991: 8, 10)

3.3 Äquivalenz und Adäquatheit

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Auffassung, die Reiß/Vermeer von den Termini *Äquivalenz* und *Adäquatheit* haben. Man kann die Begriffe im zweiten Teil (spezielle Theorien) ihres Buches finden.

Reiß/Vermeer diskutieren schon existierende Definitionen der Termini *Äquivalenz* und *Adäquatheit* und meinen, dass es problematisch ist, diese im translationswissenschaftlichen Zusammenhang häufig auftauchenden Begriffe eindeutig zu definieren, und dass sie in vielen verschiedenen Weisen verwendet werden. Das Einzige, was man exakt zum Begriff *Äquivalenz* sagen kann, ist, dass Äquivalenz ein Verhältnis zwischen dem AT oder AT-Elementen und dem ZT oder ZT-Elementen bezeichnet, „aber die Natur dieser Relation bleibt nach wie vor diffus“. (Reiß/Vermeer 1991: 124) Reiß/Vermeer sind der Meinung, dass die beiden Begriffe *Äquivalenz* und *Adäquatheit* am sorgfältigsten bei den Translationswissenschaftlern Wills und Koller behandelt werden. Trotzdem finden die Verfasser Kollers Begriff „Wirkungsgleichheit“ für *Äquivalenz* unpassend, weil er nicht eindeutig genug ist. Die Wirkung ist schwer zu untersuchen, weil sie immer subjektiv ist. Niemand fasst einen Text ähnlich wie jemand anderer auf. Ein Text wirkt unterschiedlich auf unterschiedliche Rezipienten. Reiß/Vermeer wollen dies mit einem Beispiel zeigen. Als Goethes *Faust* erschien, hatte er auf die Zeitgenossen wahrscheinlich eine ganz andere Wirkung als er heute auf uns

hat. Wenn wir heute *Faust* lesen, merken wir, dass wir ständig „geflügelte Worte“ im Text finden, d. h. wir denken, dass Faust wie eine Sammlung von Zitaten ist, während ein Leser zu Goethes Zeit es nicht so erlebt hätte, weil der Text damals gerade erst geschrieben wurde und heute geflügelte Worte damals noch keine waren. (Reiß/Vermeer 1991: 125f)

Reiß/Vermeer sind der Meinung, dass viele Definitionen von *Äquivalenz* nur Teilaspekte der Textäquivalenz behandeln. (Reiß/Vermeer 1991: 128) Wenn sie die Herkunft des Äquivalenzbegriffs besprechen, bleiben sie bei einer Definition aus der Elektrotechnik, die wie folgt lautet: „zwei Wechselstromschaltungen, die trotz verschiedenen Aufbaus des Netzwerks für alle Frequenzen gleiches elektrisches Verhalten nach außen zeigen, heißen äquivalent.“ (Reiß/Vermeer 1991: 128f) Sie erklären näher, warum sich diese Definition auf die Translation übertragen lässt. Sie meinen, dass man den „verschiedenen Aufbau des Netzwerks“ mit Sprachverwendungsweisen im AT und ZT vergleichen kann. Das gleiche elektrische Verhalten ist wie der erwünschte gleiche kommunikativ-funktionale Wirkungsgrad des Ausgangs- und Zieltextes. (Reiß/Vermeer 1991: 129)

Die Autoren sprechen auch von *potentieller* und *faktischer* Äquivalenz, und zitieren in diesem Zusammenhang Luhmann (1970: 17): „A und B sind funktional äquivalent, sofern beide geeignet sind, das Problem X zu lösen“ (Luhmann 1970: 17 zit. nach Reiß/Vermeer 1991: 129). Die Äquivalenz ist nur potentiell, bis das Problem gelöst wird, erst dann kann man von faktischer Äquivalenz sprechen. Für X können Faktoren, wie z. B. die Wirkung oder der Sinn eines Textes, eingesetzt werden. (Reiß/Vermeer 1991: 129)

Innerhalb der Translatologie bezeichnet *Äquivalenz* die „Relation zwischen einzelnen sprachlichen Zeichen eines Textpaares“ (Reiß/Vermeer 1991: 131), aber Äquivalenz kann auch ein Verhältnis zwischen ganzen Texten beschreiben, dann spricht man von *Textäquivalenz*. Textäquivalenz kann jedoch auch bestehen, wenn es keine Äquivalenz zwischen jedem einzigen Textelement eines Textpaares gibt. Im Verständnis von

Reiß/Vermeer umfasst Textäquivalenz nicht nur sprachliche Aspekte der Äquivalenz, sondern auch kulturelle Äquivalenz. (Reiß/Vermeer 1991: 131)

Nach Reiß/Vermeer bezeichnet Äquivalenz „eine Relation zwischen einem Ziel- und einem Ausgangstext, die in der jeweiligen Kultur auf ranggleicher Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen (können).“ (Reiß/Vermeer 1991:139f)

Äquivalenz ist ein dynamischer Begriff und nicht statisch, was typisch für die Natur der Translation ist. Eine Translation kann man aus einem AT immer neu erstellen. Man muss z. B. immer neu übersetzen, wenn die Sprache einer Übersetzung so alt ist, dass man sie kaum mehr versteht oder denkt, dass die Sprache sehr unmodern ist. (Reiß/Vermeer 1991:140) Als Beispiel hierfür kann man die Bibel nennen, die immer wieder neu übersetzt wird.

Wenn Reiß/Vermeer den Begriff *Adäquatheit* introduzieren, schreiben sie, dass Adäquatheit die „Angemessenheit der Sprachzeichenwahl in der Zielsprache in bezug auf die gewählte Dimension des Ausgangstexts“ ist. (Reiß/Vermeer 1991:133). Die Definition kann anhand eines Beispiels erläutert werden: Ein berühmter Roman, der zur Weltliteratur gehört und früher nur für ein erwachsenes Publikum übersetzt worden ist, wird jetzt für Kinder und Jugendliche übersetzt. Jetzt ist also der vorgestellte Leserkreis ein anderer als bisher. Infolgedessen muss die Sprache so geändert werden, dass sie für den neuen Leserkreis besser passt. Dann kann Äquivalenz nicht mehr zwischen dem AT und dem ZT gefordert werden, sondern das Translat wird jetzt durch Adäquatheit gekennzeichnet, d. h. dass die Sprachzeichenwahl jetzt syntaktisch, semantisch und pragmatisch dem neuen Leserkreis angepasst wird. (Reiß/Vermeer 1991:137)

Für Reiß/Vermeer bezeichnet die Adäquatheit bei der Übersetzung eines Textes auch die Beziehung zwischen Ausgangstext und Translat, wenn man konsequent den Zweck, der mit dem Translationsprozess verfolgt wird, beachtet. Wenn der Zweck einer Übersetzung ist, zwischen AT und ZT Äquivalenz herzustellen, so ist die Zeichenwahl in der ZS als „adäquat“ zu beschreiben. Die Zeichenwahl selbst ist nie äquivalent zu verstehen, sondern das Resultat der Wahl. (Reiß/Vermeer 1991:139f)

Nach Reiß/Vermeer sollte man Äquivalenz und Adäquatheit deutlich voneinander unterscheiden. Adäquatheit ist prozessorientiert und resultatorientiert zu verstehen, während Äquivalenz produktorientiert ist. Man kann infolgedessen adäquat übersetzen, aber man kann nicht „äquivalent übersetzen“, sondern ein ZT kann als äquivalent gelten. (Reiß/Vermeer 1991:139f)

Die Autoren meinen, dass Äquivalenz in ihrer Definition eine Sonderform von Adäquatheit ist, nämlich dann, wenn die Funktion zwischen Ausgangstext und Zieltext konstant ist. Deswegen scheint ihnen Adäquatheit wichtiger zu sein als Äquivalenz. (Reiß/Vermeer 1991:139f)

3.4 Translation als „Informationsangebot“

In diesem Kapitel wird die funktionale Begriffsbestimmung von Translation nach Reiß/Vermeer präsentiert. Sie gehen von einer bereits existierenden Definition aus.

Reiß/Vermeer schreiben, dass es, bevor sie ihr Buch geschrieben haben, im Großen und Ganzen zwei Definitionen von Translation nebeneinander gab. Eine der Definitionen herrschte vor. Laut dieser ist Translation als zweistufiger Kommunikationsvorgang zu verstehen, weil ein Text von einem Translator rezipiert wird und danach von ihm in eine Zielsprache „transkodiert“ wird, um den Zielrezipienten mit dem übersetzten Text zu erreichen. Aber Reiß/Vermeer sind der Meinung, dass diese Begriffsbestimmung nicht ausreichend ist, weil sie nur den sprachlichen Aspekt abdeckt und weil die Termini *Zweistufigkeit* und *Transkodierung* vage sind. (Reiß/Vermeer 1991: 41) Im Zweistufenmodell beachtet man nicht, dass es einen Unterschied gibt, zwischen dem, was im AT steht, dem, was der Sender oder Produzent mit dem AT sagen möchte, und dem, was der Rezipient des AT versteht. Genauer gesagt ist man der Meinung, dass es bei Translation darum geht, dass der Translator einen fremdsprachlichen AT rezipiert, wonach er dem Empfänger das Rezipierte sinngetreu in der Zielsprache übermittelt. (Reiß/Vermeer 1991: 42) Reiß/Vermeer argumentieren auch: denkt man die

Zweistufentheorie weiter „führt sie schnurstracks zur automatischen (maschinellen) Translation: Transkodierung ist dann maschinell möglich, wenn die Transkodierungsregeln bekannt sind“ (Reiß/Vermeer 1991: 45).

Stattdessen interessieren sich die Autoren für die andere Definition von Translation, nach der die Translation als eine Art „Information“⁴, in einer anderen Sprache über einen Ausgangstext, aufgefasst wird. Die wichtigsten Vertreter einer „Informations“translationstheorie sind Neubert, House, Diller und Kornelius. Einige der Vertreter haben mehr oder weniger den Faktor „Kultur“ mit in den Translationsprozess einbezogen, ihre Auffassungen werden jedoch von Reiß/Vermeer als zu eng gesehen. Sie möchten die informationstheoretischen Ideen aufnehmen und zu einer allgemeinen Translationstheorie ausarbeiten. (Reiß/Vermeer 1991: 46)

Zwei wichtige Faktoren für Translation sind nach Reiß/Vermeer zum einen, dass der AT durch den Translator als Rezipient interpretiert wird, was bedeutet, dass er den Text nicht nur versteht, sondern ihn auch subjektiv interpretiert. Zum anderen interpretiert der Translator den Text in einer bestimmten Situation und deshalb hängt Translation nicht nur mit der Bedeutung, sondern auch mit Textsinn-in-Situation⁵ zusammen. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass er versucht, die Situation des Zielrezipienten zu verstehen, um einen für ihn passenden Text zu formulieren. (Reiß/Vermeer 1991: 57f)

Wichtig ist auch, wenn der Translator eine Funktion für die Translation wählt, dass er die kulturelle Distanz, d. h. die Raum- oder Zeitdistanz, die es zwischen dem AT und seiner Translation gibt, beachtet. Dann könnte man leicht behaupten, dass die Funktion der Translation nicht mehr die gleiche sein kann wie die des AT. (Reiß/Vermeer 1991: 58)

⁴ Reiß/Vermeer benutzen immer Anführungszeichen, wenn sie im Zusammenhang mit der Informationstheorie über das Wort *Information* schreiben (siehe z. B. Reiß/Vermeer 1991: 35, 46). Deswegen werden auch in dieser Arbeit Anführungszeichen verwendet.

⁵ Textsinn = Textbedeutung, das „Gemeinte“ (Reiß/Vermeer 1991: 33). „Textsinn-in-Situation“ bedeutet, dass ein Text innerhalb einer Situation gelesen und interpretiert wird. (Reiß/Vermeer 1991: 58)

Der Translationsvorgang nach der „Informations“theorie besteht darin, dass ein Translator (Ausgangsrezipient) einen AT vom AT-Produzenten bekommt. Das bedeutet, dass er eine Art Information vom AT-Produzenten bekommen hat. Dann ist es seine Aufgabe, einen Zielrezipienten über den AT zu informieren. Wenn der Translator anschließend über den AT Information vermittelt, hat er die Rolle des ZT-Produzenten. Man kann diesen Vorgang leicht mit einem Schaubild veranschaulichen:

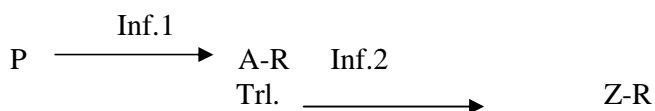


Abbildung 1. Translationsvorgang innerhalb der „Informations“theorie (Reiß/Vermeer 1991: 64).

Genauer gesagt bedeutet das Schaubild, dass bei Translation der Translator (Trl.) dem Zieltextrezipienten (Z-R) ein Informationsangebot (Inf.2) über ein Informationsangebot (Inf.1) bietet, das er vom AT-Produzenten (P) bekommen hat. Die Verkürzung A-R bedeutet Ausgangstextrezipient. (Reiß/Vermeer 1991: 67) Reiß/Vermeer betrachten in ihrer Theorie alle Texte als Informationsangebote, unabhängig davon, welche Funktion sie haben (Reiß/Vermeer 1991: 76).

Die Autoren haben diese „Informations“behauptung aufgegriffen und sie in folgender Weise für ihre Theorie ausgearbeitet und umformuliert:

Entscheidend für unsere Theorie als einheitlicher Translationstheorie ist, dass j e d e s Translat (Übersetzung und Verdolmetschung) unabhängig von seiner Funktion [...] und Textsorte als Informationsangebot in einer Zielsprache und deren -kultur [...] über ein Informationsangebot aus einer Ausgangssprache und deren -kultur [...] gefaßt [sic] wird. (Reiß/Vermeer 1991: 76)

Das bedeutet einfach, dass der Translator den Ausgangstext als Informationsangebot versteht, wonach er dann Information über diesen Ausgangstext in Form eines Translats anbietet. (Reiß/Vermeer 1991: 76) In dieser Definition sieht man auch den

Kulturaspekt, weil ein Translat nicht nur ein Informationsangebot aus einer Ausgangssprache, sondern auch aus der Ausgangskultur ist.

3.5 Skopostheorie

Der Kern der Skopostheorie steckt hinter folgender Denkweise: „Eine Handlung bezweckt die Erreichung eines Zieles und damit die Änderung eines bestehenden Zustandes.“ (Reiß/Vermeer 1991: 95)

Reiß/Vermeer meinen, dass ihre Translationstheorie eine Sonderform einer Handlungstheorie ist. In einer Handlungstheorie geht es darum, dass eine Situation von einer Person in einer bestimmten Weise eingeschätzt wird. Die Person handelt also so, dass ihre Handlung mit ihrer Einschätzung erklärt werden kann. Wenn eine Translationstheorie mit einer Handlungstheorie verglichen wird, ist ein Ausgangstext als „Primärhandlung“ zu verstehen. Dann muss man nach dieser Primärhandlung irgendwie **weiterhandeln** = übersetzen/dolmetschen. (Reiß/Vermeer 1991: 95)

Die Autoren sind der Meinung, dass das Wichtigste einer Translation ihr Zweck ist. Der Terminus *Zweck* wird mit den Termini *Ziel*, *Funktion* und *Skopos* variiert. Skopos ist Griechisch und bedeutet ‚Zweck‘ oder ‚Ziel‘. Der Terminus *Funktion* hat in ihrem Buch dagegen zwei Bedeutungen: 1. Funktion = Zweck (wie bereits erwähnt); 2. Funktion = „regelhafte Abhängigkeit von Größen untereinander (vgl. die Mathematik)“. (Reiß/Vermeer 1991: 96)

Nach den Autoren ist es wichtiger, dass man den Zweck erreicht, als wie man ihn erreicht bzw. was man tut, um den Zweck zu erreichen (Reiß/Vermeer 1991: 98). Als Beispiel dient eine Situation, in der man einer Person eine bedrückende Sorge nehmen möchte. Dann ist es wichtiger, dass die Sorge genommen wird, als wie es gemacht wird. Aus diesem Beispiel erhalten Reiß/Vermeer folgendes Resultat: Das Erreichen eines gegebenen Translationszweckes ist wichtiger, als in welcher Weise die Translation durchgeführt wird. (Reiß/Vermeer 1991: 100)

Der Skopos des Zieltextes kann folglich vom Skopos des Ausgangstextes abweichen. Dies beruht u. a. darauf, dass Translation eine neue Produktionshandlung ist, und anderen Zwecken dienen kann als der AT. Der ZT kommt in einer anderen Kultur und in anderen Zusammenhängen vor als der AT. Auch das Faktum, dass Kulturen und Sprachen individuell sind, was bedeutet, dass auch Texte als Teile verschiedener Kulturen individuell sind, trägt dazu bei, dass sich der Skopos des ZT oft vom Skopos des AT unterscheidet. (Reiß/Vermeer 1991: 103f)

Reiß/Vermeer haben drei Regeln als Grund der Skopostheorie entwickelt: Die oberste Regel ist die sog. „Skoposregel“, die lautet: Die Translation wird „von ihrem Zweck bestimmt“ oder anders gesagt ‚der Zweck heiligt die Mittel‘. Es kann viele Zwecke geben, die hierarchisch geordnet sind und es ist wichtig, dass diese Zwecke begründbar sind. Als erste Unterregel gibt es die soziologische Regel, die lautet: Der Skopos ist vom Zieltextrezipienten abhängig. Man muss also versuchen, sich den ZT-Rezipienten vorzustellen. Es handelt sich nur um eine Einschätzung des Zielempfängers. Der Einschätzungsprozess wird automatisch leichter, wenn der Translator die Zielkultur und deren Sprache kennt. (Reiß/Vermeer 1991: 101f) Die zweite Regel heißt Kohärenzregel. Dabei geht es um Folgendes: Ein Translat, das eine Nachricht des Translators ist, muss mit der Situation, in der sich der Zielrezipient befindet, kohärent interpretierbar sein. Die Translation folgt also den gleichen Regeln wie Interaktionen im Allgemeinen. (Reiß/Vermeer 1991:113)

4 DIE ÜBERSETZUNGSTHEORIE VON NORD

In der Übersetzungstheorie von Christiane Nord wird eher das Übersetzen als das Dolmetschen berücksichtigt, obwohl ihrer Meinung nach beide Verfahren unter dem Begriff *Translation* zu subsumieren sind (Nord 1991: 4). Ihre Übersetzungstheorie ist, ähnlich, wie die von Reiß/Vermeer, eine funktionale Theorie. Innerhalb einer funktionalen Übersetzungstheorie liegt der Schwerpunkt in der professionellen Praxis und man vertritt die Ansicht, dass es ein gemeinsames Übersetzungsmodell für das Übersetzen von Gebrauchstexten und literarischen Texten geben sollte. Die funktionale Theorie ist auf der von Reiß/Vermeer dargestellten Skopostheorie aufgebaut. (Nord 1993: 8f)

Die Theorie von Nord wird in dieser Arbeit anhand zweier Bücher präsentiert: *Einführung in das funktionale Übersetzen* (1993) sowie *Textanalyse und Übersetzen* (1991). Beide Bücher behandeln teilweise dasselbe Material, aber im ersten Buch wird überwiegend das Konzept des funktionalen Übersetzens am Beispiel von Übersetzungen von Titeln und Überschriften behandelt, während im anderen Buch der Schwerpunkt auf der Textanalyse liegt.

In den folgenden Kapiteln werden Nord's Terminologie, ihre Sichtweise der Begriffe *Übersetzen* und *Dolmetschen*, ihre Auffassung von *Äquivalenz*, das Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse, häufig vorkommende Übersetzungsprobleme, das Konzept *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität* und schließlich die *instrumentelle und dokumentarische Übersetzung* präsentiert.

4.1 Terminologie

Nord (1993: 8) verwendet den Terminus *Translation* als Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen (genauer Simultan-, Konsekutiv-, Flüsterdolmetschen etc.). Nach Nord ist der Terminus *Translation* folgendermaßen zu definieren:

Translation ist die Produktion eines funktionsgerechten Zieltextes in einer je nach der angestrebten oder geforderten Funktion des Zieltextes (Translatskopos) unterschiedlich spezifizierten Anbindung an einen vorhandenen Ausgangstext. (Nord 1991: 31)

Der Begriff *Funktionsgerechtigkeit* wird in dieser Arbeit in Kapitel 4.3 diskutiert. AT und ZT fungieren als Botschaftsträger in einer Kommunikationssituation, wodurch sie als kulturelle und sprachliche Zeichen bestimmt sind (Nord 1991: 7). Nord (1991: 31) schreibt auch, dass Translation eine kommunikative Handlung ermöglicht und damit Sprach- und Kulturbarrieren überbrückt.

Nord beschreibt ihre Theorie anhand eines Translationsvorgangs, der daraus entsteht, dass ein Auftraggeber, den Nord Initiator nennt, sich mit einem Übersetzungsauftrag an einen Translator wendet, um einen von einem AT-Produzenten geschriebenen und/oder von einem AT-Sender gesendeten ausgangssprachlichen Text für eine bestimmte Zielrezipientengruppe übersetzen zu lassen. Es kann auch sein, dass der Initiator oder der Auftraggeber selber den AT nicht versteht und, um ihn rezipieren zu können, einen Translator um Hilfe bittet. (Nord 1991: 4f)

Nach Nord (1991:5) ist es von großer Bedeutung, zwischen AT-Sender und AT-Produzent zu unterscheiden, weil der AT zwar von einem AT-Sender gesandt, aber von ihm eventuell nicht selbst geschrieben wird, weil er vielleicht kein Textfachmann ist. Er kann sich einen Text von einem Textproduzenten machen lassen. Manchmal sind jedoch Sender und Produzent dieselbe Person. (Nord 1991: 5)

Der wirkliche Empfänger des Ausgangstextes ist der Translator, der entweder Übersetzer oder Dolmetscher ist, aber der Text ist nicht an ihn, sondern an einen bestimmten AT-Rezipienten gerichtet. (Nord 1991: 5) Nord meint jedoch, dass der Translator im Translationsvorgang eine zentrale Rolle spielt, weil er gleichzeitig AT-Rezipient und ZT-Produzent ist. Er hat meistens selbst kein Interesse am AT. Seine Aufgabe ist, den Zielrezipienten im Rahmen des Übersetzungsauftrags über den AT zu informieren. Häufig ist der Übersetzungsauftrag dem Translator schon bekannt, bevor er den AT liest und analysiert. Es wird deswegen angenommen, dass er dadurch

beeinflusst ist, wenn er den AT rezipiert. (Nord 1991: 11f) Es ist anstrebenswert, dass der Translator bikulturell ist, weil er schließlich derjenige, der die Kulturbarrieren überwinden und durchbrechen soll, um eine Kommunikation zwischen dem AT-Produzenten/-Sender bzw. dem Initiator und dem Zielrezipienten herstellen zu können. (Nord 1991: 11f)

Den Terminus *Initiator* hat Nord von Holz-Mänttari (1984) übernommen, die damit „Bedarfsträger“ meint, während Nord eine andere Sichtweise des Terminus hat. Der Initiator befindet sich im Translationsvorgang zwischen dem AT und dem Translator. Nord (1991: 8) vertritt die Meinung, dass der Initiator innerhalb des Translationsvorgangs eine Sonderstellung hat, weil er den Vorgang initiiert und steuert. Es liegt in seinem Interesse, einen Translationsvorgang herzustellen, weil er den ZT, das Translat, für einen bestimmten Zweck braucht. Der Zweck kann sein, den Text für seine eigenen Rezeptionsbedürfnisse übersetzen zu lassen, oder ihn einem anderen Zielrezipienten anzubieten. Der Initiator hat also bestimmte Anforderungen an den ZT, die von dessen Zweck gesteuert werden. Aus den Anforderungen und Erwartungen, die der Initiator an den Text hat, lässt sich der Übersetzungsauftrag ableiten. Der Translator richtet sich darauf ein, ein Translat herzustellen, das die Erwartungen des Initiators erfüllt. Das Translationsverfahren wird auch vom Initiator gesteuert. (Nord 1991: 8f) Weil Nord findet, dass der Initiator eine wichtige Rolle im Translationsvorgang spielt, teilt sie nur teilweise die Sichtweise von Reiß/Vermeer, wenn es um ihre Informationsangebots-Theorie geht. Nord meint nicht, dass der Translator dem Zielempfänger ein Informationsangebot über das Informationsangebot des AT offeriert, sondern, dass der Translator ein Informationsangebot gemäß dem Wunsch des Initiators macht. (Nord 1991: 36)

Die Konstituenten eines Translationsvorgangs sind also: AT-Produzent, AT-Sender, AT, AT-Rezipient, Initiator, Translator, ZT, Zieltextrezipient. Aber es gibt noch zusätzliche Konstituenten, deren Zahl unbestimmt ist. Für sie hat Nord Leerstellen im Translationsvorgang reserviert und nennt sie X. So eine Konstituente könnte beispielsweise ein Fachmann innerhalb eines bestimmten Fachgebietes aus der

Zielkultur sein, der den ZT terminologisch kontrolliert, nachdem der Translator eine Rohübersetzung des AT erstellt hat. (Nord 1991: 6f)

4.2 Übersetzen und Dolmetschen

Nord berücksichtigt in ihrer Theorie sowohl das Übersetzen als auch das Dolmetschen und geht von Reiß/Vermeers Auffassung der Termini aus (Nord 1993: 8). Sie schreibt aber, dass das Dolmetschen ein Sonderfall der Translation ist, weil sich beim Dolmetschen der AT-Rezipient gleichzeitig mit dem Translator und dem ZT-Rezipienten am gleichen Ort befindet. Beim Dolmetschen geht es infolgedessen um mündliche Kommunikation. Zur gleichen Zeit kommunizieren Sender und Empfänger am gleichen Ort über das gleiche Medium. (Nord 1991: 7)

Wenn es um das Übersetzen geht, sind Sender und Empfänger voneinander getrennt, nicht nur durch ortsbedingte, sondern auch durch zeitbedingte Aspekte. Rückkopplung ist meistens unmöglich. Der Text ist beim Übersetzen schriftlich konstituiert. Schriftlich konstituierte Texte können aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in anderen Kontexten mit anderen Funktionen benutzt werden. Dies wird jedoch auch als Translation aufgefasst. (Nord 1991: 7)

Für beide gilt, dass man zwischen einer Produktions- und Rezeptionssituation unterscheidet. Die Aufgabe des Translators ist, zwischen seiner eigenen Rezeptionssituation und der des Zielrezipienten zu unterscheiden. Er muss versuchen, sich eine reale Rezeptionssituation vorzustellen. (Nord 1991: 7)

4.3 Äquivalenz

In diesem Kapitel wird die Auffassung, die Nord vom Äquivalenzbegriff hat, diskutiert. Sie macht keine Ansätze, eine eigene Definition des Begriffes zu formulieren. Es scheint, als habe sie kein Interesse am Begriff *Adäquatheit*.

Nord kritisiert den Äquivalenzbegriff der Übersetzungswissenschaft, weil er nicht eindeutig zu definieren und mit so vielen Bedeutungen versehen ist. Nach der Auffassung vieler Übersetzungswissenschaftler ist „Treue“ einer Übersetzung als Äquivalenz zu verstehen und die Diskussion kommt nicht voran, weil sich die Übersetzungswissenschaftler nicht entscheiden können, wo die Grenze zwischen „Treue“ und „sklavischer Treue“ bzw. „Freiheit“ und „Freiheitsmissbrauch“ zu ziehen ist. (Nord 1991: 25) Den Terminus *Treue* definiert Nord wie folgt: „’Treue’ einer Übersetzung bezeichnet ein Abbildungsverhältnis zwischen Texten“ (Nord 1991: 32). Bei zu hohem Grad der Treue oder Freiheit ist es nicht mehr eine Frage der Äquivalenz zwischen zwei Texten, z. B. wörtliche Übersetzungen sind zu treu, um als äquivalent zu gelten, und Bearbeitung wird als zu frei aufgefasst, was bedeutet, dass sie nach den Äquivalenztheoretikern keine „eigentlichen“ Übersetzungen sind. (Nord 1991: 26)

Äquivalenz wird durch die AT-Analyse bestimmt - eine Tatsache, die laut Nord nicht ausreichend ist, weil Informationen über die vermutete ZT-Situation mit einbezogen werden sollten, um einen äquivalenten ZT-in-Situation produzieren zu können. Wenn man diese Informationen besitzt, und sie sich mit den Informationen, die aus der AT-Analyse gewonnen werden, vergleichen lassen, könnte eine mögliche Translationsaufgabe die Herstellung eines funktionell äquivalenten ZT sein. Jedoch meint Nord, dass funktionale Äquivalenz zwischen dem AT und dem ZT nicht der Normalfall ist. (Nord 1991: 26f)

Nord ist der Meinung, dass das Translationsverfahren nicht vom AT an sich gesteuert wird, wie die äquivalenzorientierten Übersetzungstheoretiker behaupten, sondern vom Initiator. Deshalb scheint der Äquivalenzbegriff nicht von allzu großer Bedeutung zu sein. (Nord 1991: 9)

Schließlich meint Nord, dass es nichts ändern würde, falls man den Äquivalenzbegriff punktuell umdefinieren würde. Sie beschränkt sich darauf, den Begriff wie vorher mit Treue gleichzusetzen. (Nord 1991: 26)

4.4 Das Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse und häufig vorkommende Übersetzungsprobleme

Nord hat in *Textanalyse und Übersetzen* theoretische Grundlagen und Methoden für ein Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse ausgearbeitet. Ihr Ziel dabei ist, eine didaktische Anwendung des Modells, d. h. dass diese Methoden im Übersetzungsunterricht verwendbar sein sollten. Sie behandelt detailliert die textexternen und -internen Faktoren der AT-Analyse, wie Sender, Empfänger, Medium, Ort, Zeit, Textfunktion, Textthematik, Lexik und Syntax. Der AT kann mit Hilfe einer „W-Fragenkette“ analysiert werden. Diese W-Fragenkette gründet sich auf der sogenannten Lasswell-Formel, aber Nord hat sie teilweise anders interpretiert. Die erste Hälfte der W-Fragen (unten) gehört zu den textexternen Faktoren, während der Rest zu den textinternen Faktoren gehört (Nord 1991: 40f):

Wer übermittelt (Sender/Produzent des Textes)

Wozu (Senderintention)

Wem (Empfänger)

Über **welches Medium** (oder Kanal)

Wo (Ort)

Wann (Zeit)

Warum

Mit **welcher Funktion**

Worüber (Thematik)

Was (Textinhalt) und **was nicht**

In **welcher Reihenfolge** (Aufbau des Textes)

Welche **nonverbalen Elemente**

In **welchen Worten** (Lexik)

In **was für Sätzen** (Syntax)

In **welchem Ton** (suprasegmentale Merkmale)

Mit **welcher Wirkung**

Was die Reihenfolge der Analyse betrifft, findet Nord, dass es sinnvoller ist, zuerst die textexternen und dann die textinternen Faktoren zu analysieren, weil textexterne Informationen, z. B. Titel, Autorenname, Erscheinungsort und Textsortenbezeichnungen wie „Protokoll“ sich schon aus dem Textumfeld ergeben können. Sollten diese Informationen fehlen, wie z. B. bei alten Texten, über deren Entstehung es manchmal

keine Daten gibt, sollten dagegen lieber als erstes die textinternen Faktoren analysiert werden. Daraus ergeben sich dann die textexternen Merkmale. Nord meint auch, dass beide Merkmale gleichzeitig analysiert werden können, weil sie ineinander greifen. (Nord 1991: 41f)

Nord hat auch versucht, eine Systematisierung von häufig vorkommenden Übersetzungsproblemen zu machen. Sie präsentiert vier Kategorien: 1. pragmatische, 2. kulturspezifische, 3. sprachenpaarspezifische und 4. ausgangstextabhängige Übersetzungsprobleme. Pragmatische Übersetzungsprobleme treten häufig auf, wenn man die Zielsituation, in der der ZT eine bestimmte Textfunktion erfüllen soll, mit der Ausgangssituation, in der der AT die mit ihm intendierte Funktion erfüllen soll, vergleicht. Ein Beispiel dazu sind Orts- und Zeitbezüge, weil der AT und der ZT an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten rezipiert werden. Kulturspezifische Übersetzungsprobleme haben mit Textsortenkonventionen und -normen zu tun, die in A-Kultur und Z-Kultur unterschiedlich sind. Sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme entstehen besonders im Bereich Lexik und Syntax, weil es sich um strukturelle Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache handelt. Übersetzungsprobleme, die textsortenspezifisch sind, gehören zu den AT-abhängigen Problemen. Es kann z. B. um textsortentypische Ausdrucksweisen oder Stilmittel gehen. Besonders diejenigen, die mit den Sprachen Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch arbeiten, finden viele Beispiele von Problemen bei Titelübersetzung, weil Nord Beispiele aus diesen Sprachen nennt. (Nord 1991: 181f, Nord 1993: 209ff, 262)

4.5 Funktionsgerechtigkeit und Loyalität

Ein „normaler“ Leser, der kein Übersetzungswissenschaftler ist, glaubt häufig, dass der Inhalt des Zieltextes dem Inhalt des Ausgangstextes entspricht, falls er überhaupt weiß, dass es um eine Übersetzung geht. Er erwartet, dass das Translat genau dieselben Ideen und Einstellungen des AT-Autors wiedergibt, wie der Originaltext und kommt wahrscheinlich gar nicht auf die Idee, dass die Übersetzung eventuell von irgendeinem

Auftraggeber/Initiator, Translator oder ähnlichen Personen beeinflusst sein könnte. (Nord 1993: 17f)

Funktionsgerechtigkeit bedeutet, dass ein Translat eine bestimmte Funktion erfüllen soll, die vor der Translation spezifizierend und spezifizierbar ist. Das bedeutet, dass einem Text die mit ihm intendierte Funktion entsprechen muss, z. B. eine Bedienungsanleitung muss konventionell, verständlich und fehlerfrei sein, um funktionsgerecht interpretierbar zu sein. (Nord 1991: 32). Funktionsgerechtigkeit wird dadurch erreicht, dass der Translator zuerst den AT in seiner Situation analysiert und diejenigen AT-Elemente abstrahiert, die nach dem Skopos als übersetzungsrelevant aufgefasst werden, um sie in die Zielkultur transferieren zu können. Der Translator produziert dann einen ZT, der den ZT-Angaben der Z-Situation angemessen ist. (Nord 1991: 39)

Weil der Zielempfänger Funktionsgerechtigkeit vom ZT erwartet, ist der Translator ihm gegenüber zur Loyalität verpflichtet. Der Translator darf die Absicht des AT-Autors aber nicht verändern und damit ist er auch dem Autor gegenüber zur Loyalität verpflichtet. Die bilaterale Verantwortung des Translators dem AT-Sender und dem AT gegenüber sowie dem ZT-Empfänger in der ZT-Situation gegenüber bezeichnet Nord als *Loyalität*. (Nord 1991: 32) Weiter schreibt sie, dass Loyalität „eine ethische Qualität im Zusammenleben von Menschen [ist]“ (Nord 1991: 32).

Manchmal entscheidet sich der Translator, einige Teilaspekte eines Ausgangstextes hervorzuheben, falls der Translatkopos dies erfordert. Dann muss der Translator für den AT-Sender genau spezifizieren, auf welche einzelnen Aspekte des Ausgangstextes er Gewicht gelegt hat und auf welche nicht. (Nord 1991: 32f)

Nord schreibt (1993: 292): „die Qualität einer Übersetzung bemisst sich an ihrer Funktionsgerechtigkeit und Loyalität“. Die Übersetzung soll also, nach der Meinung des Auftraggebers, geeignet sein, die mit ihr intendierte Funktion zu erfüllen (Nord 1993: 292).

4.6 Instrumentelle und dokumentarische Übersetzung

In diesem Kapitel werden die von Nord in der Translationswissenschaft verwendeten Begriffe *instrumentelle* und *dokumentarische Übersetzung* präsentiert. Die Begriffe haben mit der Funktion des Ausgangstextes in Bezug auf die Funktion des Zieltextes zu tun. Nord schreibt, dass sich die Funktionen des Ausgangstextes und die des Zieltextes nicht immer entsprechen können, aber laut des Loyalitätsprinzips müssen die Funktionen, die für den Zieltext intendiert sind, mit denen des Ausgangstextes „kompatibel“ sein. Die Kompatibilitätsbedingungen sind kulturspezifisch festgelegt. (Nord 1993: 24)

Nord meint, dass aus diesem Hintergrund Übersetzungen grob in zwei Funktionsverhältnisse zum AT eingeteilt werden können: *Dokument* und *Instrument*. Die Funktionsrelation *Dokument* stellt die ausgangssprachliche Kommunikationshandlung für den Zielempfänger dar, d. h. die Kommunikationshandlung wird „dokumentiert“, aber der Empfänger wird selbst nicht einbezogen, sondern hat die Rolle eines außenstehenden Beobachters. Eine Übersetzung wird als *Instrument* betrachtet, wenn sie „in einer neuen, zielsprachlichen Kommunikationshandlung“ existiert und dem AT nur in Bezug auf einige Aspekte ähnelt. (Nord 1993: 24f)

Bedienungsanleitungen und die meisten Fachtextsorten, die nach den jeweiligen kulturellen Konventionen übersetzt werden, gehören zum instrumentellen Typ. Wichtig bei diesem Typ ist, dass man überhaupt nicht merkt, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Zum dokumentarischen Typ zählen z. B. lyrische Texte, die es häufig auch in zweisprachigen Ausgaben gibt. In diesem Fall dient die Übersetzung nur als „Verständnishilfe“ ohne eigene künstlerische Ambitionen“ (Nord 1993: 25). Es gibt auch Textsorten, die zwischen instrumentell und dokumentarisch liegen, z. B. literarische Prosa. Beim Übersetzen solcher Texte sollte man die exotischen Milieus der anderen Kultur und auch die besonderen stilistischen Merkmale des Originaltextes beibehalten, aber gleichzeitig sollte man auch von den stilistischen Normen und den

„Konventionen“ für Originalität nicht abweichen (d. h. dass man auf der Formebene keine kulturelle Distanz entdecken sollte). (Nord 1993: 25)

5 DIE THEORIE DES TRANSLATORISCHEN HANDELNS VON HOLZ-MÄNTTÄRI

Die Theorie des translatorischen Handelns von Justa Holz-Mänttäre wird in den folgenden Kapiteln anhand ihres Buches *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode* (1984) und des Artikels „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile“ in Snell Hornby (1986) vorgestellt. Ihre Theorie ist nicht so umfangreich wie die anderen zwei Theorien.

Ihre theoretischen Ideen sind von Reiß/Vermeer beeinflusst, aber sie macht klar, dass sie nichts Vorhandenes diskutieren will, so wie es etwa Reiß/Vermeer tun, sondern, dass sie einen neuen theoretischen Ansatz entwickeln möchte. Im Mittelpunkt ihrer theoretischen Überlegungen stehen die Fragen „Was tut der Übersetzer?“ und „Wie tut er es?“. (Holz-Mänttäre 1984: 11, 17)

Translatorisches Handeln ist verantwortliches Handeln, das auf Bestellung in Gang gebracht wird, und das auf zwei Gegenstandsbereiche aufgebaut ist: Bedarfsfaktoren und Botschaftsträger (Holz-Mänttäre 1984: 97). Translatorisches Handeln wird also als ein Produktionsprozess gesehen. Innerhalb dieses Produktionsprozesses werden Botschaftsträger (Texte) unter Kooperation verschiedener Handelnder hergestellt. (Holz-Mänttäre 1984: 17)

Holz-Mänttäre schreibt, dass translatorisches Handeln zwei Voraussetzungen hat: „sachliche Kompetenz und pragmatische Qualifikation“ (Holz-Mänttäre 1984: 21). Bei sachlicher Kompetenz geht es um individuelle Kommunikation zwischen Menschen während die pragmatische Qualifikation mit dem sozialen Handeln der Menschen zu tun hat. Holz-Mänttäre erklärt, dass diese zwei Bereiche die Identität des translatorischen Handelns formen. (Holz-Mänttäre 1984: 21)

Zum translatorischen Handeln gehören Botschaftsträger, die miteinander in Verbindung stehen. Der Terminus *Botschaftsträger* wird in Kapitel 5.1 besprochen. Holz-Mänttäre hebt hervor, dass translatorisches Handeln nicht als Sprechhandlung oder

kommunikative Handlung gesehen wird, aber dass Sprache sein Werkstoff ist. (Holz-Mänttari 1984: 21) Sie schreibt in ihrem Artikel „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile“ (1986: 365f), dass translatorisches Handeln „zunächst einmal nichts mit Worten und Sprache zu tun“ hat, sondern mit Welten, Handlungen, Sachverhalten und Strategien. Genau wie ein Schriftsteller muss der Translator Welten aufbauen. Translation ist eine kreative Tätigkeit, weil man sozusagen Welten konstruieren und die handwerklichen Grundlagen beherrschen muss. (Holz-Mänttari 1986: 365f)

In den folgenden Kapiteln werden die Besonderheiten der Terminologie von Holz-Mänttari präsentiert und auch ihre Sichtweise der Begriffe *Übersetzen* und *Äquivalenz* sowie die theoretischen Überlegungen hinter dem Begriff *Translation als Expertenhandeln* erläutert. Auch ihr Modell „Botschaftsträger als Element eines Handlungsgefüges“ wird vorgestellt und diskutiert.

5.1 Terminologie

In diesem Kapitel wird die translationstheoretische Terminologie von Holz-Mänttari vorgestellt.

Holz-Mänttari verwendet den Terminus *Translation*, wenn sie von Übersetzen und Dolmetschen spricht, weil sie meint, dass die beiden Berufstätigkeiten denselben theoretischen Ideen folgen (Holz-Mänttari 1984: 66). Aber wenn sie vom Übersetzen spricht, benutzt sie manchmal den Ausdruck „Produktion von Botschaftsträgern“, statt *Translation* oder *Übersetzen*. Sie möchte den Begriff *Übersetzen* ganz vermeiden, aber dazu mehr in Kapitel 5.2. Ihre Auffassung vom Terminus *Translation* lautet wie folgt:

Translation wird aufgefasst als eine von Experten auszuführende kreative Handlung, die analytisch-synthetisch-evaluativ in einem ersten Stadium der Erschließung von Gemeintem unter Verwendung von Texten im Verbund mit anderem Material in Situation dient. (Holz-Mänttari 1984: 30)

In dieser Definition kommen folgende Termini vor, die erläutert werden sollten: *kreativ* und *analytisch-synthetisch-evaluativ*. *Kreatives Handeln* bedeutet, dass der translatorisch Handelnde sein Weltwissen und sein „sachbezogenes Vorwissen“ bei der Gestaltung von Texten aktivieren muss. Er muss auch neugierig sein und Fantasie haben, weil er z. B. häufig Antworten auf Fragen finden muss. *Analytisch* bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der translatorisch Handelnde Ganzheiten sehen können und dabei auch Teile aus Ganzheiten herauslösen können muss, aber gleichzeitig nicht vergessen darf, dass sie in Beziehung zueinander stehen. Der Handelnde sollte auch Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden können. *Synthetisch* weist hier auf das Faktum hin, dass der translatorisch Handelnde Elemente zu Einheiten zusammenfügen muss, aber immer auch den Gesamtüberblick behalten sollte. *Evaluatives* Denken beim translatorisch Handelnden erfordert, dass er Entscheidungen und Beurteilungen machen kann. Er sollte auch immer seine Ergebnisse des translatorischen Handelns überprüfen, weil dies zu seiner Verantwortung als Übersetzer gehört. (Holz-Mänttari 1984: 119f)

Holz-Mänttari sieht den Begriff *Translation* als eine Tätigkeit, d. h. als Handeln. Sie begründet ihre Terminuswahl *translatorisches Handeln* damit, dass Translation eine Art menschlicher Kommunikation und Kooperation darstellt, was immer auch Handeln ist. (Holz-Mänttari 1984: 20, 23)

Der Translationsvorgang wird also durch eine Translationsbestellung in Gang gesetzt. Viele Aktanten⁶ können von einer Translationsbestellung betroffen sein und sie treten dadurch in eine Beziehung zueinander. Diese Aktanten sind z. B. der Translations-Initiator oder Bedarfsträger, der Besteller, der AT-Texter, der Translator und seine eventuellen Kollegen, Fachleute, der Text-Applikator (Richter, Vertragshändler), der Rezipient und dessen Mit-Rezipient. Holz-Mänttari macht den Leser darauf aufmerksam, dass mehrere Rollen wahrscheinlich zusammenfallen. (Holz-Mänttari 1984: 105)

⁶ Holz-Mänttari benutzt den Terminus *Aktant*, wenn sie die Beteiligten ihres Translationsvorgangs beschreibt, während Nord von *Konstituenten* spricht, weil sie in ihren Translationsvorgang nicht nur die Beteiligten (= lebendige Gegenstände), sondern auch AT und ZT (=unbelebte Gegenstände) mit einbezieht.

Die Rollen dieser Aktanten sind folgende: Der Translations-Initiator (Bedarfsträger) braucht einen Text, weil er jemandem in einer anderen Kultur eine Botschaft vermitteln möchte, da er eine zielgerichtete kommunikative Handlung für seine Zwecke benötigt. Vor diesem Hintergrund bestellt der Besteller beim Translator einen Text für eine gewisse Verwendungssituation. Der AT-Texter verfasst dann einen Text, der als Ausgangsmaterial für den Translator dient, wenn dieser einen Zieltext produziert. Die Aufgabe des Zieltext-Applikators ist, mit dem Zieltext zu arbeiten, während der Zieltext-Rezipient den Zieltext rezipiert. Der Zieltext-Applikator kann den Zieltext z. B. so benutzen, dass er ihn vorträgt oder ihn als Verkaufsmittel einsetzt. Das Gesamtziel des Translations-Initiators gilt als oberstes Steuerelement. (Holz-Mänttari 1984: 109ff)

Der Translations-Initiator (Bedarfsträger) ist also eine sehr wichtige Person in Holz-Mänttaris Theorie, weil er das translatorische Handeln auslöst (Holz-Mänttari 1984: 106) „Vom Initiator geht die Initiative aus. Er löst wie bei einer Kettenreaktion die anderen Handlungen aus.“ (Holz-Mänttari 1984:111) Er hat jedoch keine direkte Beziehung zum Translator, weil sich der Besteller im Translationsvorgang zwischen ihm und dem Translator befindet. In Holz-Mänttaris Rollenmodell hat der Translations-Initiator eine zentrale Position, weil er zu allen anderen Aktanten in direkten Beziehungen steht, nur zum Translator in indirekter Beziehung (Holz-Mänttari 1984: 106). Nur wenn der Translations-Initiator gleichzeitig in der Rolle des Bestellers agieren würde, stünde er in einer direkten Beziehung zum Translator, d. h. wenn der Translations-Initiator selbst beim Translator einen Text bestellt (Holz-Mänttari 1984: 109f).

Wenn Holz-Mänttari den Translator beschreibt, nimmt sie ihn ganz aus dem Kommunikationsprozess heraus und meint, dass er nicht als Mittler in einem Kommunikationsprozess angesehen werden sollte. Er ist ein außenstehender Experte, der eigenständig und eigenverantwortlich handelt. (Holz-Mänttari 1986: 354) Eine Aufgabe, die manchmal dem Translator zufällt, ist, dem Bedarfsträger zu helfen, seinen Bedarf spezifizieren zu können, weil der Bedarfsträger häufig kein Textfachmann oder Translationsexperte ist (Holz-Mänttari 1986: 368). Der Translator hat eine verantwortungsvolle Aufgabe, denn Menschen verlassen sich auf sein translatorisches

Können (Holz-Mänttari 1986: 366). Die Rolle des Translators wird in dieser Arbeit auch in Kapitel 4.3 diskutiert, in dem ein anderer Aspekt auf sein translatorisches Handeln hin untersucht wird.

Statt vom Text zu sprechen, benutzt Holz-Mänttari den Terminus *Botschaftsträger*, z. B. in ihrem Modell zum Konzept „Translation als Expertenhandeln“, wenn sie von AT und ZT in ihren verschiedenen Kulturräumen spricht. (Holz-Mänttari 1986: 353) Es gibt verschiedene Arten der Botschaftsträger, z. B. das Ausgangsmaterial, Zieltexte und Recherchiermittel (Holz-Mänttari 1984: 96).

Holz-Mänttaris Sichtweise auf AT und ZT ist, dass der AT ein Text ist, der von einem Translations-Initiator (Bedarfsträger) ausgewählt wird, um primär oder sekundär als Ausgangsmaterial des translatorischen Handelns zu funktionieren. Er ist nur ein Teil des Materials, das vom Translator als Ausgangsmaterials benutzt wird. Der ZT wird vom Translations-Experten produziert, um vom Translations-Initiator gebraucht zu werden oder als Endprodukt des translatorischen Handelns zu dienen. (Holz-Mänttari 1984: 31)

Der Begriff *Kooperation* ist innerhalb Holz-Mänttaris Theorie von großem Gewicht. Sie schreibt, dass der Handlungsplan Kooperation für die Translation notwendig ist, weil ohne sie keine Kommunikation stattfinden kann. (Holz-Mänttari 1984: 31) Translatoren können als Kooperationspartner zusammenarbeiten, wenn bei der Produktion von Botschaftsträgern für interkulturelle Kommunikation Probleme auftreten und Experten gebraucht werden (Holz-Mänttari 1984: 42).

5.2 Übersetzen und Dolmetschen

Holz-Mänttari fasst die Tätigkeiten *Übersetzen* und *Dolmetschen* unter dem Begriff *Translation* zusammen, weil sie im Grunde genommen sehr ähnlich sind. Die Unterschiede liegen einerseits in der „Auftrittsphase“ des Dolmetschens, weil die Textproduktion und -rezeption dort anders sind als beim Übersetzen, und andererseits darin, dass es beim Übersetzen möglich ist, das Produkt zu überarbeiten und zu ändern,

während dies beim Dolmetschen nur innerhalb enger Grenzen möglich ist. Sonst ist Holz-Mänttari der Meinung, dass beide Termini als translatorisches Handeln aufgefasst werden können. (Holz-Mänttari 1984:82)

Wenn Holz-Mänttari Definitionen der Begriffe *Übersetzen* und *Dolmetschen* diskutiert, geht sie von der Auffassung Kollers (1983) in *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* aus. Er hat 12 Definitionen des Begriffs *Übersetzung* in einer Tabelle zusammengestellt. Die Definitionen stammen z. B. von Catford und Nida & Taber. Die Definitionen haben alle gemeinsam, dass es bei Übersetzung um einen AT und einen ZT und den Prozess zwischen AT und ZT geht. Man zieht einen Vergleich zwischen AT und ZT und als Maßstab für den Vergleich gilt der AT. (Holz-Mänttari 1984: 11ff) Eigentlich nennt Holz-Mänttari Kollers Sichtweise nur, um zu zeigen, was er außer Acht gelassen hat, weil in seinen Definitionen der Übersetzungsprozess selbst nicht definiert wird. Man erfährt nur, WAS beim Übersetzen des AT im ZT anders geworden ist, nicht aber WIE es dazu gekommen ist. (Holz-Mänttari 1984: 15).

Für Holz-Mänttaris Theorie von translatorischem Handeln ist der Gedanke vom Übersetzen eigentlich nicht wichtig. Sie ist nicht an der Frage „Was?“ interessiert, sondern an der Frage „Wie?“, d. h. wie der Prozess der Translation abläuft. Eigentlich möchte Holz-Mänttari das Wort *Übersetzen* ganz vermeiden. Sie schreibt dazu:

„Für ‚translatorisches Handeln‘ ist es wesentlich, den Gedanken fallen zu lassen, daß Texte oder Teile davon oder gar Sprachen ‚übersetzt‘ werden. Deshalb reden wir auch nicht vom ‚Übersetzen‘, denn der Ausdruck verlangt schon grammatisch nach einer Aussage über das zu Übersetzende, das WAS.“ (Holz-Mänttari 1986: 355)

Eine andere Ursache für das Weglassen des Wortes, die Holz-Mänttari nennt, ist, dass die Leser nicht verstehen, was damit gemeint ist. Sie schreibt, dass die Leser Vorurteile gegen den Begriff haben, und nicht verstehen, was für eine Arbeit der Übersetzer hat und wie viel Zeit der ganze Übersetzungsprozess in Anspruch nimmt. (Holz-Mänttari 1984: 20)

5.3 Äquivalenz vs. Textfunktion

Innerhalb Holz-Mänttärís Theorie ist Äquivalenz eigentlich nicht von großer Bedeutung, weil sie nicht am Vergleich des AT mit dem ZT interessiert ist (Holz-Mänttári 1986: 355). Sie schreibt, dass ihre Theorie keinen Beginn beim AT zulässt. Wichtiger als der Inhalt und die Form des AT, sind die translatorischen Entscheidungen innerhalb der Koordinationssituation, obwohl der ZT natürlich in irgendeiner Weise vom AT beeinflusst wird. (Holz-Mänttári 1986: 362)

Holz-Mänttári schreibt, dass die Äquivalenzkriterien nicht als Maßstab für ein Produkt translatorischen Handelns gelten können, weil es wichtiger ist, dass das Produkt in der Zielsituation seine Funktion erfüllt. (Holz-Mänttári 1984: 107). Die Funktionalität des Textes oder genauer gesagt seine Zieltextfunktion gilt also als Evaluierungsmaßstab für das translatorische Handeln. (Holz-Mänttári 1984: 127)

Die Zieltextfunktion ergibt sich daraus, dass der Besteller für den Translator genau spezifiziert, was für ein Botschaftsträger verwendet werden und welche Funktion er erfüllen soll. Dem Translator sollte auch klar gemacht werden, „wann und wo [der Botschaftsträger] zu welchem Zweck bei welchem Rezipienten in welcher Situation was bewirken soll“ (Holz-Mänttári 1984: 114). Wenn die Bedarfsbeschreibung des Bestellers sehr sorgfältig gemacht wird, kann der Translator rasch und funktionsgerecht handeln (Holz-Mänttári 1984: 114).

5.4 Translation als Expertenhandeln

In Holz-Mänttärís „Theorie über translatorisches Handeln als umfassendes Handlungskonzept“ (Holz-Mänttári 1986: 352) stehen der Translator und sein Berufsprofil im Mittelpunkt.

Das translatorische Handeln wird innerhalb einer Kommunikationssituation gesehen und nach Holz-Mänttári ist es wichtig, dass innerhalb dieser Kommunikationssituation

Kooperation und Arbeitsteilung vorkommen. Nicht nur der Translator soll alleine die Übersetzungsentscheidungen treffen, es geht vielmehr um die Kooperation zwischen verschiedenen Handelnder innerhalb der ZT-Produktionssituation, z. B. zwischen dem „Exportleiter, dem Entwicklungsingenieur und dem Translator in einem Unternehmen“ (Holz-Mänttari 1986: 354). Dadurch sind die übersetzerischen Entscheidungen nicht subjektiv zu erfassen, in dem Sinne, dass sie der Translator selbst trifft, sondern manche Entscheidungen werden innerhalb einer kooperierenden Gruppe getroffen. Diese Zusammenarbeit wird als Expertenhandeln betrachtet, weil die Beteiligten der Gruppe oft Experten auf verschiedenen Gebieten sind. (Holz-Mänttari 1986: 354) Das, was nach Holz-Mänttari im Bereich Translation den Profi vom Laien unterscheidet, ist, dass der Profi seine Übersetzungsentscheidungen funktionsbezogen begründen kann. Das wird möglich, wenn man innerhalb einer Gruppe Übersetzungsentscheidungen vereinbart (Holz-Mänttari 1986: 352).

Das Produkt des translatorischen Handelns wird dann legitim und kritisierbar, wenn man diesem Vorgang, den Holz-Mänttari vorschlägt, folgt. Man kann also nicht einfach den AT mit dem ZT vergleichen, um herauszufinden, ob sie äquivalent sind. Der ZT ist nicht generell mit dem AT vergleichbar. Hierzu schreibt Holz-Mänttari:

Diese Feststellung bedeutet weder Nichtachtung des Ausgangstexts noch Überbordwerfen anderer Ansätze. Sie bedeutet eine andere Gewichtung. Im Gefüge von vorliegenden Translationstheorien steht jede Theorie als Gefügeelement in Relation zu den anderen. [...] Da der neue Ansatz translatorisches Handeln in seiner ganzen Weite umfaßt, lassen sich engere Theorien als Mosaik von Theorien für spezielle Fälle begreifen. (Holz-Mänttari 1986: 355)

In diesem Zitat berührt Holz-Mänttari auch das Faktum, dass ihre Theorie sehr breit angelegt ist. Dazu mehr in Kapitel 5.5.

Die Daten der AT-Analyse sind für die ZT-Produktion nur von Gewicht, insofern sie vom Ziel der neuen Kooperationssituation abhängen. Es sind die verschiedenen Komponenten der Kooperationssituation, die den Zweck bestimmen. Beispiele für

solche Komponenten sind Rollen, Handlungen und Ziele innerhalb der ZT-Produktion. (Holz-Mänttari 1986: 362)

5.5 Modell zur „Translation als Expertenhandeln“

Holz-Mänttari hat das Modell, „Botschaftsträger als Element eines Handlungsgefüges“ weiterentwickelt zum Konzept „Translation als Expertenhandeln“. Das Modell soll zeigen, was alles zum Translationshandeln gehört und was bei der Produktion des AT und ZT geschieht. Das Modell besteht aus drei Aktivitäten: Zielfindung, Handlungsplanung und Handlungsausführung.

Das Modell ist ziemlich schwer zu interpretieren. Brigitte Horn-Helf (1999) hat das Modell in ihrem Buch *Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis* interpretiert, und weil ihre Interpretation logisch scheint, wird hier bei der Präsentation des Modells auf sie Bezug genommen.

Holz-Mänttari verwendet die Buchstaben X, Y und Z für Sender, AT-Produzent und Translator, oder zu mindest kann man annehmen, dass das die Buchstaben bedeuten. Der Sender X möchte sich einen *Botschaftsträger* (= Text) für den Kulturraum A (= Ausgangskultur) produzieren lassen und gibt infolgedessen Y (= AT-Produzent) den Auftrag, einen Text herzustellen. Wenn X dann aus dem Botschaftsträger im Kulturraum A (AT) eine Übersetzung machen lassen möchte, wendet er sich an Z (= Translator), der der Botschaftsträgerproduzent für den Kulturraum B ist. Mit dem Kulturraum B ist vermutlich die Zielkultur gemeint. Z wird natürlich von X und Y beeinflusst, also von der Senderintention und dem Ausgangstext. (Holz-Mänttari 1986: 353, Horn-Helf 1999: 97)

Das Modell enthält auch Schritte im Textherstellungsprozess, die theoretisch nicht zur Translation gehören, wie die Bearbeitung und technische Redaktion (Horn-Helf 1999: 98). Insofern ist das Modell ziemlich breit angelegt und man könnte sagen, dass sich Holz-Mänttari ziemlich realistisch zum Translationsprozess verhält, wenn sie auch

solche Schritte beachtet, die der Translator machen muss, die aber traditionell innerhalb der Translationswissenschaft nicht unter dem Begriff *Translation* gefasst werden.

6 DIE TRANSLATORISCHEN THEORIEN VON REISS/VERMEER, NORD UND HOLZ-MÄNTTÄRI IM VERGLEICH

Ein Ziel dieser Arbeit war, die Theorien miteinander zu vergleichen. Das erfolgt in diesem Kapitel mit Unterkapiteln. Ähnlichkeiten und Unterschiede werden hervorgehoben und einige Kritikpunkte werden genannt.

Reiß/Vermeer, Holz-Mänttari und Nord sind alle funktionale⁷ Translationswissenschaftler und die Theorien von Holz-Mänttari und Nord haben die gleichen translationstheoretischen Grundlagen wie die von Reiß/Vermeer. Alle drei Theorien basieren auf der Skopostheorie. Obwohl die drei Theorien viele Ähnlichkeiten aufweisen, gibt es zwischen ihnen auch Unterschiede.

Es wurde in Kapitel 1.2 auf Basis der Ergebnisse meiner Seminararbeit vermutet, dass Holz-Mänttari, ähnlich wie Nord, auch neue, eigene Konzepte zur skopostheoretischen Grundlage von Reiß/Vermeer eingeführt hat. Nach dem Vergleich kann konstatiert werden, dass die Vermutung stimmte, weil sich Holz-Mänttari von den anderen drei Theoretikern wegen des Expertenhandelns abhebt. Ihre Theorie unterscheidet sich auch dadurch, dass sie nicht so umfangreich ist, wie die anderen zwei. Das Spezielle an Nords Theorie sind das Modell der übersetzungsrelevanten AT-Analyse, die Systematisierung von häufig vorkommenden Übersetzungsproblemen, Funktionsgerechtigkeit + Loyalität und die Termini *dokumentarische* und *instrumentelle Übersetzung*.

In allen drei Theorien wird hervorgehoben, dass Sprache und Kultur zusammengehören und voneinander abhängig sind (Holz-Mänttari 1984: 85; Reiß/Vermeer 1991: 1; Nord 1993: 21). Reiß/Vermeer begründen dies damit, dass sie die Übersetzungs- und Dolmetscherwissenschaft als Teildisziplin der Pragmatik zuordnen, und die Pragmatik ein Teil der Kulturwissenschaften ist (Reiß/Vermeer 1991: 1). Holz-Mänttari zitiert Vermeer: „Translation ist im Grunde immer kulturelle Translation“ (Vermeer 1976:

⁷ Zum Konzept der funktionalen Translation siehe Kapitel 2 und 4.

152, zit. nach Holz-Mänttari 1984: 85). Die Theorien berücksichtigen keine spezifischen Sprachenpaare.

Eine weitere Ähnlichkeit zwischen den drei Theorien, ist das, dass sie alle *Translation* als eine Art Handeln auffassen. Reiß/Vermeer schreiben, dass eine Translationstheorie eine komplexe Handlungstheorie ist. Sie meinen also, ähnlich wie Holz-Mänttari, dass Translation eine Art Handeln ist (Reiß/Vermeer 1991: 91, 95). Nord berührt auch das Thema *Handeln*, wenn sie über Translation behauptet, dass aufgrund existierender Sprach- und Kulturbarrieren ohne sie keine kommunikative Handlung zwischen Aktanten verschiedener Kulturen möglich wäre (Nord 1991: 31).

Die vier Translationstheoretiker nehmen während ihrer Theoriepräsentation manchmal auch aufeinander Bezug. Reiß/Vermeer erwähnen in ihrem Buch die Möglichkeit, dass ihre allgemeine Translationstheorie mit Holz-Mänttaris Theorie vereinigt als eine umfassende Theorie dienen könnte. Sie nennen auch Nords Textanalyse als ein zusätzliches Element zu ihrer Theorie. (Reiß/Vermeer 1991: 219) Holz-Mänttari (1984: 85) schreibt, dass Reiß und Vermeer relevante Namen für ihre Theorie sind, und Nord zitiert mehrmals sowohl Reiß/Vermeer als auch Holz-Mänttari. Im den folgenden Kapiteln werden die Ähnlichkeiten und Unterschiede der drei Theorien genauer diskutiert.

6.1 Terminologische Ähnlichkeiten und Unterschiede

In diesem Kapitel werden die terminologischen Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den drei Theorien dargestellt. Es wurde in Kapitel 1.2 angenommen, dass die Terminologie von Holz-Mänttari nicht beachtenswert von den Terminologien von Reiß/Vermeer und Nord abweichen wird. Die Annahme wurde so abgegrenzt, dass sie nur die Terminologie des Translationsvorgangs umfassen würde. Nachdem die Terminologie des Translationsvorgangs der drei Theorien verglichen worden ist, kann festgestellt werden, dass es nicht so ist, wie angenommen wurde. Nords Theorie basiert sich im Großen und Ganzen auf der Terminologie von Reiß/Vermeer, während Holz-

Mänttari überwiegend eigene Termini verwendet. Sie benutzt z. B. die Termini *Besteller* und *ZT-Applikator*, für die es keine Entsprechungen in den anderen zwei Theorien gibt, und sie spricht lieber von *Botschaftsträgern* als von *Texten* (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Terminologie des Translationsvorgangs im Vergleich

Reiß/Vermeer	Nord	Holz-Mänttari
AT-Sender/ AT-Produzent/ Autor/Sprecher/Schreiber	AT-Sender	-
AT-Produzent/AT- Sender/ Autor/Sprecher/Schreiber	AT-Produzent/ Ausgangsautor	AT-Texter
AT	AT	AT/Botschaftsträger
AT-Rezipient/AT- Empfänger/Hörer/Leser	AT-Rezipient/AT-Empfänger	-
-	Initiator/Auftraggeber	Translations-Initiator/ Bedarfsträger
-	-	Besteller
Translator/AT- Rezipient*/ZT- Produzent*	Translator/AT-Rezipient*/ZT- Produzent*	Translator
ZT	ZT	ZT/Botschaftsträger
ZT-Rezipient/ZT- Empfänger/Hörer/Leser	ZT-Rezipient/ZT-Empfänger	Rezipient
-	-	Zieltext-Applikator
-	Konstituente X	-

*In den Theorien von Reiß/Vermeer und Nord wird der Translator manchmal auch als AT-Rezipienten gesehen, weil er den AT rezipiert, obwohl er nicht der intendierte AT-Rezipient ist (Nord 1991: 5, 11; Reiß/Vermeer 1991: 57). Die Rolle des ZT-Produzenten wird ihm ebenfalls zugeschrieben, weil er den ZT produziert. (Nord 1991:11; Reiß/Vermeer 1991:58f)

Tabelle 1 soll die in den drei Theorien vorkommenden terminologischen Ähnlichkeiten und Unterschiede des Translationsvorgangs verdeutlichen. In einigen Zellen der Tabelle gibt es zwei oder mehrere alternative Termini, weil die Theoretiker zwei oder mehrere Benennungen für denselben Gegenstand verwenden, z. B. oben in der Tabelle sieht man, dass Holz-Mänttari die Begriffe *AT* und *Botschaftsträger* synonym benutzt, während Nord und Reiß/Vermeer *AT* benutzen. In der Tabelle markiert ein Strich, dass es in der jeweiligen Theorie keine Entsprechung für einen in den anderen Theorien vorkommenden Terminus gibt, z. B. in Reiß/Vermeers und Nords Spalten in der

sechsten Zelle gibt es einen Strich, weil sie keinen entsprechenden Terminus für Holz-Mänttärin *Besteller* haben. Aus der Tabelle geht hervor, dass es in den drei Theorien viele gleiche oder entsprechende Termini gibt. Es gibt auch Termini, die nur zwei von den Theorien gemeinsam haben, z. B. Nord und Holz-Mänttärin benutzen den Begriff *Initiator*, während Reiß/Vermeer es nicht tun. Daneben gibt es Termini, die nur in einer Theorie vorkommen, wie *Besteller* in der Theorie von Holz-Mänttärin. Im Folgenden sollen die terminologischen Ähnlichkeiten und Unterschiede genauer erläutert werden.

6.1.1 Der Terminus *Translation*

Reiß/Vermeer nennen ihre Theorie konsequent *Translationstheorie*, während Nord den Begriff *Übersetzungstheorie* vorzieht, obwohl sie grundsätzlich vom Terminus *Translation* ausgeht, indem sie sowohl das Dolmetschen als auch das Übersetzen berücksichtigt. Sogar die Titel ihrer zwei Bücher, die in dieser Arbeit benutzt werden, enthalten den Terminus *Übersetzen* und nicht *Translation* (siehe Titelnamen in Kap. 1). Holz-Mänttärin spricht vom *translatorischen Handeln*. Alle benutzen also gern den Terminus *Translation* und meinen, dass er als Oberbegriff für das Übersetzen und das Dolmetschen verstanden werden sollte.

Obwohl die drei Theorien die gleiche Sichtweise auf den Terminus *Translation* haben, sind kleine Unterschiede zu erwähnen. Reiß/Vermeer schreiben, dass *Translation* ein Prozess ist (Reiß/Vermeer 1991: 7). Davon geht auch Holz-Mänttärin aus, indem sie vom „Produktionsprozess“ schreibt (Holz-Mänttärin 1984: 17). Sie variiert den Terminus *Translation* manchmal auch mit „Produktion von Botschaftsträgern“. Sie zieht jedoch das Konzept *translatorisches Handeln* der *Translation* vor und meint, dass *translatorisches Handeln* innerhalb ihrer Theorie dasselbe ist wie *Translation* (Holz-Mänttärin 1984: 14f). Nord benutzt auch den Begriff *Produktion*, wenn sie *Translation* definiert: „*Translation* ist die Produktion eines funktionsgerechten Zieltextes“ (Nord 1991: 31).

6.1.2 *Sender, Produzent, Rezipient und AT-Texter*

Ein weiterer Unterschied im Bereich der Terminologie ist, dass Reiß/Vermeer zwischen AT-Sender und -Produzent nicht trennen, während Nord zwischen ihnen unterscheidet. Sie meint, dass der Sender nicht immer gleichzeitig Produzent ist, weil es möglich ist, dass der Sender überhaupt kein Textfachmann ist, wohingegen aber der Produzent von Fach ist. Der Sender ist eine Person, die eine Idee oder eine Botschaft hat, die er an einen Rezipienten senden möchte, aber der Produzent ist schließlich derjenige, der den Text tatsächlich schreibt. (Nord 1991: 5)

In Holz-Mänttärís Theorie gibt es überhaupt keinen solchen Begriff wie *AT-Sender*. Es gibt nur den Translations-Initiator (Bedarfsträger), der als Sender funktioniert, weil er eine Botschaft an jemanden übermitteln möchte, aber nicht an einen AT-Rezipienten, sondern an einen ZT-Rezipienten. Deswegen darf der Translations-Initiator nicht mit Reiß/Vermeers und Nords AT-Sender verwechselt werden. Wichtig ist die Beobachtung, dass Holz-Mänttärí in ihrer Theorie keinen AT-Rezipienten berücksichtigt, wie Reiß/Vermeer und Nord es tun. Dann gibt es in Holz-Mänttärís Theorie statt des Produzenten einen AT-Texter, der den AT verfasst (hat). Die Rolle des AT-Texters kann manchmal auch mit der des Translations-Initiators zusammenfallen.

6.1.3 *Auftraggeber, Besteller und Initiator*

Die Terminologien weisen noch einen weiteren Unterschied auf. Reiß/Vermeer und Holz-Mänttärí berücksichtigen keinen eventuellen Auftraggeber, während Nord meint, dass gerade der Auftraggeber, den sie Initiator nennt und der im Translationsvorgang zwischen AT-Sender/Produzent und Translator steht, den Translationsvorgang initiiert und steuert (Nord 1991: 8). Reiß/Vermeer sind der Auffassung, dass der Auftraggeber das Translationsmodell nur komplizierter machen würde, jedoch erwähnen sie im zweiten Teil ihres Buches, der „spezielle Theorien“ heißt, die Tatsache, dass der Translator von einem eventuellen Auftraggeber beeinflusst sein könnte (Reiß/Vermeer 1991: 2, 149). Bei Reiß/Vermeer steuert der Skopos den Translationsvorgang, aber auch die Entscheidungen des Translators spielen bei ihnen eine Rolle. Es gibt keinen Initiator

oder Auftraggeber, wie in den Theorien von Holz-Mänttari und Nord, sondern der AT-Sender hat die Rolle eines eventuellen Auftraggebers. Jedoch wird der AT-Sender nur als Produzent des AT gesehen und seine Intentionen sind dem Skopos untergelegt.

Holz-Mänttari möchte den Begriff *Auftraggeber* ganz vermeiden, denn sie ist der Meinung, dass ein Translator „nicht beauftragt werden (kann), translatorisch zu handeln“ (Holz-Mänttari 1984: 107), sondern bei ihm wird ein Text bestellt. Deswegen hat Holz-Mänttari den Besteller eingeführt.

Eine Ähnlichkeit bei Holz-Mänttari und Nord ist, dass sie beide den Terminus *Initiator* benutzen. Seine Funktion und Rolle sind bei beiden Translationswissenschaftlerinnen ziemlich ähnlich, aber seine Position im Translationsvorgang ist unterschiedlich. Nords Initiator steht im Translationsvorgang meistens zwischen dem AT und dem Translator, während Holz-Mänttaris Translations-Initiator, den sie auch Bedarfsträger nennt, als der erste Aktant im Translationsvorgang auftritt. Nord hat den Terminus von Holz-Mänttari übernommen, aber sie meint damit den Auftraggeber. Der erste wichtige Unterschied zwischen den zwei Theorien ist, dass Holz-Mänttari ihren Translations-Initiator nicht Auftraggeber nennt, was verwirrend wirken kann und den Vergleich komplizierter macht. Die Aufgabe der beiden Initiatoren ist, den Translationsvorgang in Gang zu setzen und zu steuern. Der zweite Unterschied ist, dass Nords Initiator in direktem Kontakt mit dem Translator steht, während Holz-Mänttaris Translations-Initiator nur indirekten oder sogar keinen Kontakt zum Translator hat. In ihrer Theorie steht stattdessen der Besteller mit dem Translator in Verbindung.

6.1.4 *Translator*

Der Translator wird in allen drei Theorien *Translator* genannt, aber Nord und Reiß/Vermeer sehen ihn auch als AT-Rezipienten, weil er den AT rezipieren muss. Sie sehen ihn darüber hinaus als ZT-Produzenten, weil er den ZT produziert (übersetzt/gedolmetscht).

Reiß/Vermeer und Nord vertreten die Ansicht, dass der Translator eine zentrale Position innerhalb des Translationsvorgangs einnimmt. Bei Holz-Mänttari scheint das aber nicht ganz der Fall zu sein. Reiß/Vermeer schreiben, dass der Translator eine eigenständige Position hat und alle Übersetzungsentscheidungen selbst trifft. Nord ist dagegen der Meinung, dass das Vorhaben des Translators von den Intentionen des Senders oder Initiators gesteuert wird, obwohl der Translator eine zentrale Rolle spielt, indem er gleichzeitig AT-Rezipient und ZT-Produzent ist. Holz-Mänttari bettet den Translator in das Expertenhandeln ein, und meint, dass er die Übersetzungsentscheidungen nicht alleine treffen sollte. Er ist nur einer der Experten. Er ist nicht so eigenständig wie die Translatoren bei den anderen drei Wissenschaftlern, da in Holz-Mänttaris Theorie zwischen dem Translator und anderen Aktanten des Translationsprozesses Kooperation stattfindet. (Siehe Kap. 5.4.) Damit wird seine Rolle innerhalb des Translationsprozesses eingeschränkt, was bedeutet, dass seine Verantwortung auch nicht so groß ist wie die des Translators bei Reiß/Vermeer und Nord. Bei Nord ist die Verantwortung des Translators auch kleiner als bei Reiß/Vermeer, aber größer als bei Holz-Mänttari. Holz-Mänttari schreibt, dass der Translator als eigenständiger und eigenverantwortlicher Expert gesehen werden sollte, wie auch Reiß/Vermeer meinen. Sie stimmt mit Reiß/Vermeer darin überein, dass der Translator nicht als Mittler im Kommunikationsprozess aufgefasst werden sollte.

In Stolze (2001: 207) findet man Kritik an allen drei Theorien in Bezug auf die Rolle des Translators, denn es bleibt während der Theoriedarstellung unklar, was der Translator eigentlich tun soll. Es wird nur von verschiedenen „Faktoren der Translation“ gesprochen, was ziemlich vage bleibt.

6.1.5 *Konstituente X*

Nord ist die einzige der Theoretiker, die zusätzliche Konstituenten, die sie X nennt, in ihrem Translationsvorgang berücksichtigt. Sie hat für die potentiellen Konstituenten (X) Leerstellen im Translationsvorgang reserviert. Nach Nord können die Konstituenten (X) für irgendwelche Beteiligten eines Translationsvorgangs stehen, z. B. wenn es um die

äußere Gestaltung des ZTs geht, sollte sich nicht der Translator darum kümmern müssen, sondern ein Designer (Designer = X) (Nord 1991: 6).

Obgleich Holz-Mänttari nicht explizit eventuelle Konstituenten X in ihrem Translationsvorgang berücksichtigt, erwähnt sie die mögliche Existenz zusätzliche Aktanten eines Translationsvorgangs, wie Sachverständige, Kollegen des Translators und Mit-Rezipienten des ZT-Rezipienten (Holz-Mänttari 1984: 105).

6.2 Übersetzen und Dolmetschen

Die Termini *Übersetzen* und *Dolmetschen* werden von den vier Translationswissenschaftlern ziemlich ähnlich interpretiert. Holz-Mänttari vertritt die gleiche Meinung wie Reiß/Vermeer, wenn sie sagt, dass sich das Übersetzen vom Dolmetschen dadurch unterscheidet, dass das Produkt des Übersetzens nach dem Translationsakt kontrolliert und geändert werden kann, was beim Dolmetschen fast unmöglich ist (Holz-Mänttari 1984:82). Holz-Mänttari erwähnt auch die unterschiedliche Auftrettsphase des Dolmetschens und Übersetzens und meint, dass der Unterschied zwischen ihnen darin liegt, dass die Textproduktion und -rezeption beim Dolmetschen direkt an Ort und Stelle geschieht. Interessant an Holz-Mänttaris Sichtweise ist, dass sie den Begriff *Übersetzen* ganz aus ihrer Theoriedarstellung weglassen möchte, da sie meint, dass im Begriff an sich der Prozess der Translation nicht sichtbar wird (Siehe Kap. 5.2).

Nord findet wie Holz-Mänttari, dass beim Dolmetschen die Textproduktion und Textrezeption sofort geschehen, während es beim Übersetzen länger dauert, bevor der Rezipient den Text rezipieren kann. Sie hebt hervor, dass es beim Dolmetschen um mündliche Kommunikation geht, während es sich beim Übersetzen um schriftliche Kommunikation handelt. Sie meint, dass das Dolmetschen nicht der Normalfall der Translation ist, obwohl beide Verfahren unter den Begriff *Translation* fallen. (Siehe Kap. 4.2)

6.3 Äquivalenz, Adäquatheit, Textfunktion, Funktionsgerechtigkeit und Loyalität

Wenn es um den Terminus *Äquivalenz* geht, ist Nord der gleichen Meinung wie Reiß/Vermeer, nämlich, dass der Terminus problematisch zu definieren ist und er innerhalb der Übersetzungswissenschaften auf unterschiedliche Weise verwendet wird. Reiß/Vermeer vertreten die Ansicht, dass stattdessen der Begriff *Adäquatheit* besser mit ihrer Skopostheorie übereinstimmt. Ihrer Meinung nach ist der Skopos einer Translation wichtiger als irgendwelche Äquivalenzforderungen. Der Terminus *Adäquatheit* scheint für Nord und ihre Theorie nicht wesentlich zu sein, weil sie sich nicht zum Begriff äußert. Sie gibt auch keine eigene Definition für den Terminus *Äquivalenz*, sondern diskutiert schon existierende Definitionen. Sie ist der Meinung, dass Äquivalenz das Gegenstück zur Treue ist und, dass das Translationsverfahren eher vom Initiator gesteuert wird als von den Äquivalenzkriterien, da der Initiator den Translationszweck bestimmt. (Siehe Kap 4.3) Als Maßstab benutzt Nord statt Äquivalenz zwischen AT und ZT die Funktionsgerechtigkeit des ZT und die Loyalität des Translators dem Ausgangsautor gegenüber. Das bedeutet, dass sie zwar der Skopostheorie folgt, aber gleichzeitig die Bedeutung des Skopos etwas einschränkt, indem sie feststellt, dass der Translator auch loyal zum AT-Autor sein muss und seine Absicht nicht verändern darf (Stolze 2001: 210, 217). Hier unterscheidet sie sich von Reiß/Vermeer und Holz-Mänttari, die die Absicht des AT-Autors kaum beachten. Jedoch meint Holz-Mänttari, dass es nicht um Nichtachtung geht, sondern um eine andere Gewichtung, weil der ZT generell nicht am AT gemessen werden kann (Holz-Mänttari 1986: 355). Aus diesem Grund findet sie, dass *Adäquatheit* und *Äquivalenz* in ihrer Theorie eigentlich keine Rolle spielen. Als Maßstab benutzt sie stattdessen den Begriff *Textfunktion*, die sich daraus ergibt, dass der Besteller beim Translator eine sorgfältige Bedarfsbeschreibung macht, d. h. der Besteller beschreibt genau, welche Funktion der ZT erfüllen soll. Holz-Mänttari tangiert auch die Idee der Funktionsgerechtigkeit, indem sie der Meinung ist, dass der Translator funktionsgerecht handeln kann, wenn er vom Besteller eine sorgfältige Bedarfsbeschreibung bekommen hat (siehe Kap 5.3).

6.4 Translation als „Informationsangebot“ vs. Translation als Produktion von Botschaftsträgern

Die Idee von Reiß/Vermeer, dass Translation ein Informationsangebot des Translators über den AT an den Zielrezipienten ist, scheint für Nord nicht im Einklang mit dem von ihr eingeführten Begriff *Initiator* zu stehen. Deshalb hat sie die Konzeption umformuliert, indem sie den Begriff *Initiator* inkludiert: „Der Translator macht ein Informationsangebot im Auftrage des Initiators“ (Nord 1991: 36).

Holz-Mänttari teilt nicht die Ansicht, dass Translation ein Informationsangebot wäre. Sie schreibt nichts davon. Während Reiß/Vermeer Texte als Informationsangebote auffassen, sieht Holz-Mänttari Texte als Botschaftsträger. Der translatorisch Handelnde vermittelt eine Botschaft und nach Holz-Mänttari wird die Botschaft des ZT nicht nur anhand eines einzigen AT konzipiert, sondern mehrere Ausgangstexte werden bei der ZT-Produktion verwendet. Reiß/Vermeer dagegen gehen nur von einem AT aus, über den ein Informationsangebot gemacht wird. Darin liegt der größte Unterschied zwischen den Theorien von Holz-Mänttari und Reiß/Vermeer. Sie sind sich jedoch darüber einig, dass ein Translator einen Rezipienten erreichen möchte, egal ob mit einem Informationsangebot oder mit einem Botschaftsträger.

Nord erwähnt in ihrer Theorie auch, dass der AT und der ZT als Botschaftsträger in einer Kommunikationssituation fungieren (Nord 1991: 7), generell spricht sie aber nicht von Texten als Botschaftsträgern.

6.5 Ausgangstext- oder zieltextorientiert

Reiß/Vermeer gehen zwar von einem AT aus, wenn sie den Translationsprozess beschreiben, aber sie legen nicht so viel Gewicht auf den AT wie Nord. Die Skopostheorie ist kritisiert worden, weil sie den AT als „heiliges Original“ nicht genug berücksichtigt. Der ZT scheint eine größere Bedeutung als der AT zu haben. (Horn-Helf 1999: 72) Die Skopostheorie kann jedoch damit verteidigt werden, dass in ihr der

Rezipient im Mittelpunkt steht, weil schließlich dem Rezipienten zuliebe übersetzt wird (Horn-Helf 1999: 141). Die Translationstheorie von Reiß/Vermeer ist also stärker an der Zielsituation orientiert als an der Ausgangssituation. Ihre Skopostheorie scheint ihnen wichtiger zu sein als alles andere in ihrer Translationstheorie. Meiner Ansicht nach hält sie die ZT-Situation für wichtiger als die AT-Situation, weil die Skopostheorie sehr zielrezipientenorientiert ist.

Holz-Mänttari orientiert sich sehr wenig an der Ausgangssituation. Sie ist eher zielsituationsorientiert, da sie meint, dass die Zieltextfunktion als Evaluierungselement für das Produkt des translatorischen Handelns gilt, d. h. dass der ZT aus der Sicht des Rezipienten in der Zielsituation brauchbar ist (Holz-Mänttari 1984: 127). Holz-Mänttari konzentriert sich sehr genau auf das Expertenhandeln und darauf, welche Aktanten es innerhalb eines Translationsprozesses gibt und was darin passiert. Ihr Interesse liegt stark auf dem Translationsprozess selbst. Bei Holz-Mänttaris Theorie könnte man sich fragen, ob man überhaupt einen AT braucht. Mir scheint, als ob die Experten fast ohne AT übersetzen könnten. Der AT ist nur ein Teil des Ausgangsmaterials. Es ist überhaupt nicht so wichtig, wie das Ausgangsmaterial aussieht, wenn nur der Translations-Initiator und der Besteller dem Translator die Bedarfsbestimmung detailliert darstellen können. Dann könnte man sich fragen, ob es sich überhaupt um Translation handelt oder eher um die Erstellung von Texten im Allgemeinen. Wenn das so wäre, dann ist der Translator vielmehr ein AT-Produzent. Damit möchte Holz-Mänttari wahrscheinlich zeigen, dass die bisherigen Vorstellungen von Translation oder Übersetzen nicht der Wirklichkeit entsprechen, weil man nicht immer nur von einem einzigen AT ausgeht, wenn man einen ZT produziert, sondern von mehreren, und weil Übersetzen immer auch Produktion neuer Texte ist.

Nord meint, dass es wichtig ist, sowohl gegenüber dem AT-Autor als auch gegenüber dem ZT-Rezipienten loyal zu sein und deswegen scheint ihre Theorie irgendwo zwischen ausgangstextorientiert und zieltextorientiert angesiedelt zu sein.

6.6 Ergebnisse

In den vorigen Kapiteln wurde ein Vergleich zwischen den ausgewählten translatorischen Theorien angestellt, um zu zeigen, welche Ähnlichkeiten und Unterschiede sie aufweisen. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse des Vergleichs zusammengefasst.

Alle drei Theorien haben dieselbe translationstheoretische Grundlage, was bedeutet, dass sie alle auf der von Reiß/Vermeer gegründeten Skopostheorie aufgebaut sind. Trotzdem behandeln Nord und Holz-Mänttari auch eigene Konzepte in ihren Theorien. Reiß/Vermeer und Nord benutzen hauptsächlich dieselben Termini, aber in einigen Fällen mit unterschiedlichen Bedeutungen, während Holz-Mänttari überwiegend eigene Termini benutzt (siehe Tabelle 1).

Tabelle 2: Übersicht über Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Theorien von Reiß/Vermeer, Nord und Holz-Mänttari

Termini	Reiß/Vermeer	Nord	Holz-Mänttari
Skopostheorie	+	+	+
Zusammengehörigkeit von Sprache und Kultur	+	+	+
Translation = einer Art Handeln	+	+	+
Translation als Informationsangebot	+	+	-
Translation = Produktion von Botschaftsträgern	-	-	+
Adäquatheit	+	-	-
Textfunktion	-	-	+
Funktionsgerechtigkeit + Loyalität	-	+	-
Modell der übersetzungsrelevanten AT-Analyse	-	+	-
Systematisierung häufig vorkommender Übersetzungsprobleme	-	+	-
dokumentarische und instrumentelle Übersetzung	-	+	-
Expertenhandeln	-	-	+
ausgangstextorientiert	-	+	-
zielttextorientiert	+	+	+

Tabelle 2 gibt eine Übersicht über die Unterschiede und Ähnlichkeiten der drei Theorien. Ein Plus bedeutet, dass eine Komponente in der jeweiligen Theorie vorkommt und behandelt wird, ein Minus, dass eine Komponente nicht vorkommt. Gemeinsam haben die Theorien die Skopostheorie, was bedeutet, dass sie alle zieltextorientiert sind, obwohl Nord, wegen der Loyalität des Translators dem AT-Autor gegenüber gleichzeitig auch ausgangstextorientiert ist. Alle drei Theorien postulieren außerdem, dass Sprache und Kultur zusammengehören und Translation als Handeln aufgefasst werden sollte.

Nur Holz-Mänttari sieht Translation als Produktion von Botschaftsträgern und Nord steht alleine mit ihrer Loyalität zum AT-Autor. Der Begriff *Funktionsgerechtigkeit* wird sowohl von Nord als auch von Holz-Mänttari diskutiert.

Der Terminus *Äquivalenz* wird zwar in allen drei Theorien behandelt, aber die Theoretiker nehmen Abstand von diesem Terminus. Die Theorien haben also gemeinsam, dass sie keine Äquivalenzforderungen berücksichtigen. Reiß/Vermeer haben den Skopos als Maßstab eingesetzt, während Nord von Funktionsgerechtigkeit und Loyalität spricht und Holz-Mänttari von Textfunktion. Die *Adäquatheit* wird von Reiß/Vermeer zwar behandelt, aber sie wird dem Skopos untergeordnet.

Die Idee der Translation als Informationsangebot von Reiß/Vermeer gibt es auch in Nords Theorie, aber sie hat das Konzept so verändert, dass ihr Initiator dazu passt. Holz-Mänttari berücksichtigt keine Informationsangebotstheorie, sondern sie spricht stattdessen von Produktion von Botschaftsträgern (Texten).

Das Modell der übersetzungsrelevanten AT-Analyse und die Systematisierung häufig vorkommender Übersetzungsprobleme werden nur von Nord behandelt, wie auch die instrumentelle und dokumentarische Übersetzung. Das besondere Merkmal von Holz-Mänttaris Theorie ist das Expertenhandeln, das in den anderen zwei Theorien nicht behandelt wird.

7 DIE DREI TRANSLATIONSTHEORIEN ALS HILFESTELLUNG BEIM ÜBERSETZEN

In diesem Teil der Arbeit werden die Translationstheorien von Reiß/Vermeer, Nord und Holz-Mänttari anhand eines authentischen, schon durchgeführten Übersetzungsauftrags, an dem ich selbst beteiligt war, untersucht. Die Theorien werden mit Hilfe dieses Übersetzungsauftrags anschaulich gemacht, d. h. es wird gezeigt, wie sie in der Praxis verwendet werden können. Das Ziel war, zu untersuchen, ob die Theorien beim Übersetzen des Untersuchungstextes als Hilfestellung hätten dienen könnten. Es wurde angenommen, dass sie als Hilfestellung dienen können. Anhand der Ergebnisse wird versucht, allgemeinere Schlussfolgerungen zu ziehen, d. h. es wird die Frage diskutiert und beantwortet, ob die drei Theorien nur im untersuchten Fall oder auch beim Übersetzen im Allgemeinen funktionieren könnten.

Zuerst werden in Kapitel 7.1 der Untersuchungstext und der Übersetzungsauftrag vorgestellt, anschließend wird die Untersuchung in Kapitel 7.2 durchgeführt und schließlich in Kapitel 7.3 werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst.

Der Untersuchungstext wurde gewählt, weil der Übersetzungsauftrag authentisch war. Es wurde absichtlich eine Übersetzung gewählt, an der ich selbst gearbeitet habe, um die getroffenen Übersetzungsentscheidungen und Gedanken beim Übersetzen leichter beschreiben zu können. Hier muss jedoch gleich auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass ich keine Übersetzer Ausbildung habe.

7.1 Vorstellung des Textes und die Rahmenbedingungen des Übersetzungsauftrags

Der Text, der als Material für die Untersuchung der drei Theorien verwendet wird, ist eine Broschüre, die *Tyskland i sikte* heißt und die schwedischsprachigen Lesern in Finnland Informationen über Arbeit und Studium in Deutschland vermittelt. Die Broschüre ist eine Kurzfassung einer finnischsprachigen Publikation, die *Suuntana Saksa* heißt und die auf Wunsch der Organisation CIMO Finnland (Centre for

International Mobility) von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Helsinki zusammen mit dem Goethe-Institut im Jahre 2006 aktualisiert wurde. Die Broschüre dient als Informationsquelle für Finnen, die in Deutschland studieren oder arbeiten möchten. Auf Anfrage der Finnlandschweden wurde er ins Schwedische übersetzt, aber in gekürzter Form. Diejenigen, die die schwedischsprachige Broschüre ausgearbeitet haben, sind drei Studierende von der Åbo Akademi und zwei von der Universität Vaasa, sowie Lektoren von beiden Universitäten. Die Broschüre gibt es auch in elektronischer Form auf der Homepage der Deutschen Botschaft in Finnland (www.helsinki.diplo.de).

7.2 Analyse der Verwendbarkeit der Theorien in der Praxis

In diesem Kapitel wird gezeigt, wie die theoretischen Gedanken von Reiß/Vermeer, Nord und Holz-Mänttari in der Praxis verwendet werden können. Zuerst werden die Konstituenten des Translationsvorgangs in den drei Theorien betrachtet und mit den Konstituenten des zu untersuchenden Übersetzungsauftrags verglichen, danach wird auf die verschiedenen Aspekte der Theorien eingegangen, um zu zeigen, wie sie mit Hilfe dieses Translationsauftrags exemplifiziert werden können und wie sie als Hilfestellung beim Übersetzen des Untersuchungstextes hätten dienen können. Es wird auch diskutiert, ob die Theorien beim Übersetzen anderer Textsorten verwendet werden könnten.

7.2.1 Die Konstituenten des Translationsvorgangs

In diesem Kapitel werden anhand des Übersetzungsauftrags die Konstituenten der drei verschiedenen Translationsvorgänge von Reiß/Vermeer, Nord und Holz-Mänttari – genau in dieser Reihenfolge – beschrieben. Es wird untersucht, ob die Konstituenten der drei Theorien mit den Konstituenten im Translationsauftrag übereinstimmen. Wenn ja, dann wird behauptet, dass die jeweilige Theorie Translationsvorgängen in authentischen Übersetzungsaufträgen entspricht.

7.2.1.1 Reiß/Vermeers Translationsvorgang

Reiß/Vermeer beschreiben nach eigenen Worten „ein einfaches Translationsmodell“, woran nicht so viele Konstituenten beteiligt sind. Ein AT wird von einem AT-Produzenten/-sender für einen AT-Rezipienten verfasst, wonach der AT von einem Translator für einen besonderen Zielrezipienten übersetzt/gedolmetscht wird (siehe Kap. 3.1).

Im untersuchten Translationsauftrag dient die finnische Broschüre *Suuntana Saksa* nach Reiß/Vermeers Theorie als AT. Als AT-Produzenten/-sender agieren die Deutsche Botschaft und das Goethe-Institut, die die Broschüre (AT) haben schreiben lassen. Die Ausgangstextrezipienten wären die finnischsprachigen Leser, die ein Interesse am Studieren und Arbeiten in Deutschland haben. Die Translatoren dieses Auftrags sind die Studierenden der beiden Universitäten, die die finnische Broschüre, oder zumindest Teile davon, ins Schwedische übersetzten. Der ZT ist folglich die schwedischsprachige Broschüre *Tyskland i sikte* und deren Zielrezipientengruppe wären dann die schwedischsprachigen Leser in Finnland. Es gibt jedoch im untersuchten Fall ein Problem mit Reiß/Vermeers Translationsmodell, weil eine Konstituente des Untersuchungsauftrags übrig bleibt, nämlich die Organisation CIMO. Es scheint als ob CIMO mit keiner von Reiß/Vermeer beschriebenen Rollen übereinstimmt. Hätte Reiß/Vermeer z. B. einen Auftraggeber berücksichtigt, würde CIMO diese Rolle erfüllen. Die Frage ist, ob Reiß/Vermeer CIMO in der Kategorie AT-Produzent/-sender zusammen mit der Deutschen Botschaft und dem Goethe-Institut akzeptieren würden? Das ist anzunehmen, weil es in ihrer allgemeinen Translationstheorie keine andere Möglichkeit gibt.

Reiß/Vermeer sind der Meinung, dass der Translator eine eigenständige Position im Translationsvorgang hat, und dass er allein die Entscheidung trifft, ob, was, wie und wann übersetzt wird. Es stimmte im untersuchten Fall, dass die Translatoren entschieden, ob, was und wie zu übersetzen war, aber wenn es um die Frage „wann“ ging, war es eher die Deutsche Botschaft, die entschied, wann zu übersetzen war, weil sie eine Deadline für die Broschüre gesetzt hatte.

7.2.1.2 Nords Translationsvorgang

Nords Translationsvorgang besteht darin, dass ein Auftraggeber, auch genannt Initiator, einem Translator einen Translationsauftrag gibt, weil er mit einem AT, der von einem AT-Produzenten verfasst und von einem AT-Sender für einen AT-Rezipienten gesendet wurde, einen bestimmten Zielrezipienten erreichen möchte. Nords Translationsvorgang stimmt mit dem Translationsvorgang des untersuchten Translationsauftrags besser überein als der von Reiß/Vermeer, weil Nord mehr Konstituenten berücksichtigt.

Wenn man den untersuchten Translationsauftrag mit den Konstituenten in Nords Theorie beschreiben würde, dann wäre die finnische Broschüre der AT, wie bei Reiß/Vermeer. Die Organisation CIMO wäre der AT-Sender, weil sie sich an die Deutsche Botschaft und das Goethe-Institut mit der Aufgabe wandte, einen bestimmten Text für einen bestimmten AT-Rezipienten herzustellen. Die Deutsche Botschaft zusammen mit dem Goethe-Institut wären die AT-Produzenten und die finnischen Leser sind die AT-Rezipienten. Als die Deutsche Botschaft den DAAD-Lektoren den Translationsauftrag präsentierten, um die finnische Broschüre ins Schwedische übersetzen zu lassen, übernahm sie die Rolle des Initiators. Die DAAD-Lektoren und vor allem die Studierenden der beiden Universitäten sind die Translatoren und die schwedischsprachigen Leser in Finnland die ZT-Rezipienten. Die schwedische Broschüre ist also der ZT.

Nord erwähnt noch zusätzliche Konstituenten, die sie X nennt, deren Zahl unbestimmt ist und die im Grunde alle leeren Lücken eines Translationsvorgangs füllen können. Eine Konstituente X kann z. B. ein Fachmann irgendeines Gebiets sein, der die Terminologie des übersetzten Textes kontrolliert, um eventuelle Fehler des Translators zu korrigieren. Eine potentielle Konstituente X könnten im untersuchten Fall diejenigen Personen sein, die nach dem Übersetzen die letzte Version des ZT redigiert haben.

7.2.1.3 Holz-Mänttäräs Translationsvorgang

In Holz-Mänttäräs Translationsvorgang geht es darum, dass der Translations-Initiator einen Text braucht, wonach der Besteller beim Translator einen Text bestellt. Ein Text, der vom AT-Texter geschrieben wurde, wird dann vom Translator als Ausgangsmaterial benutzt, wenn er einen ZT für einen bestimmten ZT-Rezipienten produziert. Der ZT kann auch von einem Zieltext-Applikator benutzt werden, z. B. als Grundlage für Vorträge.

Wenn man die Konstituenten des untersuchten Translationsauftrags nach Holz-Mänttäräs Modell analysiert, wäre die Deutsche Botschaft in Finnland, die sich als Vertreter der Finnlandschweden mit dem Vorschlag an die DAAD-Lektoren an der Åbo Akademi und der Universität Vaasa wandte, dass die Broschüre ins Schwedische übersetzt werden könnte, der Translations-Initiator (Botschaftsträger). Die DAAD-Lektoren hätten dann die Rolle des Bestellers, denn sie bestellten bei den Translatoren einen Text für einen gewissen Verwendungszweck. Die Studierenden und die Lektoren an den beiden beteiligten Universitäten wären folglich die Translatoren. Diejenigen, die die finnische Broschüre *Suuntana Saksa* produzierten, würden als AT-Texter dienen. Die finnische Broschüre kann also als AT gesehen werden. Er ist zwar nicht der einzige AT, weil auch andere Texte als Ausgangsmaterial verwendet wurden, aber er ist der meist verwendete AT und deshalb der hauptsächliche AT. Von den vier Translationstheoretikern vertritt nur Holz-Mänttäräs die Meinung, dass bei Translation mehrere Ausgangstexte verwendet werden können und deshalb passt ihre Auffassung in diesem Zusammenhang gut. Der eventuelle Zieltext-Applikator, wenn es so einen in diesem Beispiel gibt, wäre die Deutsche Botschaft, weil die Broschüre zum Schluss dort zusammengestellt und redigiert wurde. Die Finnlandschweden, die an Arbeit und am Studium in Deutschland interessiert sind und die deshalb so eine Broschüre benötigten, sind die Zieltext-Rezipienten. Holz-Mänttäräs beachtet keinen AT-Rezipienten und deshalb weist ihr Theorieansatz zu wenige Konstituenten auf, um zu dem untersuchten Translationsauftrag zu passen.

Von allen drei Translationsvorgängen passt der von Nord am besten zum untersuchten Übersetzungsauftrag, denn sowohl in Reiß/Vermeers als auch in Holz-Mänttärís Translationsvorgängen fehlen einige Konstituenten; in Reiß/Vermeers Theorie gibt es keinen Auftraggeber oder Initiator und in Holz-Mänttärís Theorie gibt es keinen AT-Rezipienten. Weil Nords Translationsvorgang am besten mit dem Vorgang im untersuchten Translationsauftrag übereinstimmt, könnte angenommen werden, dass er auch mit anderen Translationsaufträgen besser als der von Reiß/Vermeer und Holz-Mänttärí übereinstimmt. Aus diesem Grund wird hier vermutet, dass Nords Translationsvorgang Translationsvorgängen in der Wirklichkeit entspricht. Dies gilt vermutlich auch für andere Textsorten.

7.2.2 Skopostheorie

Der untersuchte Translationsauftrag kann mit der Skopostheorie von Reiß/Vermeer beschrieben werden, weil die Translatoren von einem bestimmten Zweck ausgingen. Der Zweck war, den schwedischsprachigen jungen Leuten in Finnland Informationen über das Studieren und Arbeiten in Deutschland zu liefern. Um diesen Zweck zu erreichen, wurden verschiedene Texte übersetzt. Es war nicht wichtig, dass die Übersetzung äquivalent zu den verschiedenen Ausgangstexten war, sondern dass man eine einheitliche Broschüre herstellen konnte. Es war also, wie Reiß/Vermeer behaupten, nicht wichtig wie man den Zweck erreichte, sondern dass man ihn erreichte.

Die Skopostheorie ist kritisiert worden, weil sie implizit besagt, dass man jedes Mittel benutzen kann, solange der Zweck der Übersetzung im Blickpunkt steht. Brigitte Horn-Helf (1999: 71) interpretiert in *Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis* diese Kritik so, dass die Skopostheorie keine gute Hilfestellung bei z. B. übersetzerischen Detailentscheidungen bieten kann, weil eigentlich kein Gewicht auf Details gelegt wird. Diese Kritik stimmt im untersuchten Fall, weil ich als Translator am Anfang des Übersetzungsauftrags nicht wusste, welche Information ich beim Erstellen der Broschüre einbeziehen sollte und welche nicht. Nach einer Weile wurde mir klar, dass ich nicht alleine arbeiten musste, sondern andere Translatoren, oder in diesem Fall, die Lektoren mit meinen Übersetzungsproblemen konsultieren konnte (Expertenhandeln).

Trotzdem wird hier behauptet, dass die Skopostheorie als eine Hilfestellung dienen kann, weil sie nämlich die Existenz des Zielrezipienten betont. Es ist wichtig, dass der Übersetzer sich beim Übersetzen einen Zielrezipienten vorstellt, weil schließlich dem Rezipienten und nicht dem Translator zuliebe übersetzt wird (Horn-Helf 1999: 141). Die Skopostheorie kann auch in der Hinsicht nützlich sein, dass sie dem Translator die Freiheit gibt, eigene Übersetzungsentscheidungen zu treffen, solange er dem Skopos folgt. Der Translator muss keinen speziellen Regeln folgen, die seine Vorstellung des Übersetzungsauftrags vielleicht ändern würden. Hier merkt man, dass sich die Aufgabe des Übersetzers der des Textproduzenten und der des Schriftstellers annähert, so wie Holz-Mänttärins Theorie besagt, in dem sie Translation als „Produktion von Botschaftsträgern (Texten)“ sieht (siehe Kap 5 und 5.1). Übersetzen ist nicht also „nur“ Übersetzen, sondern in hohem Maße auch Textproduktion.

Die Kohärenzregel, die zur Skopostheorie gehört, ist bei diesem Translationsauftrag auch wichtig zu beachten, denn sie legt fest, dass die Übersetzung mit der Zielrezipientensituation kohärent interpretierbar sein muss. Das war beim Übersetzen manchmal schwierig, weil in der Broschüre auch Informationen aus dem Internet genutzt wurden. Bekanntlich, veralten Internetquellen aber schnell weshalb die Gefahr besteht, dass die Informationen in der Broschüre für den Leser nicht mehr aktuell sind.

Es stimmt auch bei diesem Übersetzungsauftrag, wie Holz-Mänttari (1986: 362) schreibt, dass die Daten der AT-Analyse für die ZT-Produktion nur von Gewicht sind, falls sie mit dem Translationszweck zusammenpassen. Nur die Daten, die nach der Analyse der Broschüre *Suuntana Saksa* zum Zweck der Broschüre *Tyskland i sikte* passten, wurden in der Translation benutzt.

Die Skopostheorie sollte sowohl für literarisches Übersetzen als auch für Übersetzen von Gebrauchstexten verwendet werden können, weil Reiß/Vermeer in ihrer Beschreibung der Skopostheorie von folgender Aussage ausgehen: „Die Dominante aller Translation ist deren Zweck“ (Reiß/Vermeer 1991: 96). Sie schreiben „**aller** Translation“ und nicht nur z. B. „literarischer Translation“. Daraus kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass die Skopostheorie auf Translationen aller Art bezogen ist.

7.2.3 Translation als „Informationsangebot“

Nach Reiß/Vermeers „Informations“theorie ist der Translator der Ausgangsrezipient eines Ausgangstextes, den er vom AT-Produzenten bekommen hat, aber gleichzeitig ist er der ZT-Produzent des Zieltextes. Der AT wird als eine Art Informationsangebot aufgefasst. Dann soll der Translator dem Zielrezipienten ein Informationsangebot über den AT machen. Im untersuchten Translationsauftrag waren also die verschiedenen Studierenden der zwei Universitäten, die als Translatoren funktionierten, die Ausgangsrezipienten. Die AT-Produzenten waren diejenigen, die die finnische Broschüre geschrieben hatten. Weil aber auch andere Ausgangstexte verwendet wurden, gibt es auch andere AT-Produzenten, was Reiß/Vermeer nicht beachten, weil sie nur von einem einzigen AT ausgehen. Die schwedischsprachigen Leser waren die ZT-Rezipienten, die Informationen über das Studieren und Arbeiten in Deutschland brauchten. Nord hat die Informationstheorie etwas anders formuliert, weil sie den Initiator mit einbeziehen möchte. Ihre Formulierung (der Translator macht ein Informationsangebot nach dem Wunsch des Initiators), beschreibt den untersuchten Translationsauftrag noch genauer als Reiß/Vermeers Informationstheorie, weil es im untersuchten Translationsauftrag einen Initiator gab, nämlich die Deutsche Botschaft in Finnland, auf deren Wunsch die Translatoren handelten.

Die Idee, dass Translation ein Informationsangebot ist, ist meiner Ansicht nach beim untersuchten Translationsauftrag eine sinnvolle Sichtweise des Terminus *Translation*, weil es hier nicht um die Frage der Äquivalenz zwischen der finnischen Broschüre und der schwedischen ging. Die finnische Broschüre funktionierte nur als Hilfe beim Erstellen der schwedischen Broschüre und es handelt sich tatsächlich um ein Informationsangebot, weil sie vor allem Informationen bieten sollte.

7.2.4 Das Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse und häufig vorkommende Übersetzungsprobleme

Nords Faktorenmodell der übersetzungsrelevanten Ausgangstextanalyse mit der W-Fragenkette hätte eine gute Hilfestellung beim Übersetzen des untersuchten Textes sein können, weil das Modell als eine Checkliste für Übersetzer dienen kann. Da das Modell für den Übersetzerunterricht ausgearbeitet wurde, passt es besonders gut für unerfahrene Translatoren, obwohl Nord selbst meint, dass das Modell unabhängig vom Kompetenzgrad des Translators verwendbar ist (Nord 1991: 2). Meines Erachtens ist Nords Beschreibung der Faktoren der AT-Analyse möglicherweise unnötig ausführlich für einen erfahrenen Übersetzer, aber dann gibt es noch die gekürzte Version des Modells, d. h. die W-Fragenkette, die meiner Meinung nach für routinierte Übersetzer genügt. Wenn diese W-Fragenkette jedoch nicht ausreichend wäre, könnte der Übersetzer sich immer an die detaillierteren Ausführungen halten.

Ein Beispiel dafür, warum das Modell eine gute Hilfestellung beim Übersetzen ist, ist Nords Begründung, warum es wichtig ist, das Textthema festzustellen (Nord 1991: 97f). Sie behauptet, dass es für den Translator selbst wichtig ist, vor dem Translationsakt zu wissen, was das Textthema ist, weil sich das Fachgebiet des Textes durch das Thema ergibt. Dadurch weiß der Translator, über welche Terminologie er verfügen muss und ob er genug Sachwissen hat oder ob er nachforschen muss. (Nord 1991: 97)

Das Faktorenmodell sollte eine Hilfestellung für Übersetzer jeder Nationalität sein, weil es „unabhängig von den Spezifika der jeweiligen Ausgangs- oder Zielsprache, unabhängig auch von der Frage der Übersetzungsrichtung (in die Muttersprache/in die Fremdsprache) [...]ist“ (Nord 1991:1f).

Als Nord das Faktorenmodell der übersetzungsrelevanten Ausgangstextanalyse beschreibt, beachtet sie sowohl literarische Texte als auch Gebrauchstexte und deswegen sollte ihr Modell für beide verwendet werden können.

Nords Systematisierung von häufig vorkommenden Übersetzungsproblemen sind wertvolle Informationen für einen Übersetzer, weil sie ihn darauf aufmerksam macht, welche verschiedenen Problemfälle es gibt. Als Übersetzer bemerkt man nicht immer so schnell die Probleme, die einem zu einer Falle werden könnten, aber wird man auf mögliche Probleme aufmerksam gemacht, wie Nord es mit ihrer Systematisierung tut, ist es leichter, sie im Text zu finden und zu lösen. Ein Beispiel für ein Problem, das Nord nennt, sind die „Faux amis“, die einem Übersetzer manchmal begegnen, aber die man als Übersetzer nicht immer bemerkt, bevor man einen Hinweis darauf bekommt (Nord 1993: 264ff). Obwohl Nord nur Probleme speziell bei der Titelübersetzung beschreibt, lassen sich die Probleme auch auf das Übersetzen ganzer Texte übertragen. Es gibt also vier Kategorien von Übersetzungsproblemen (siehe Kap. 4). Die pragmatischen Übersetzungsprobleme kommen dabei am häufigsten vor. Nords Systematisierung der Übersetzungsprobleme hat jedoch Mängel, da Nord keine konkreten Hinweise dazu gibt, wie man ein Problem lösen kann, sondern die Probleme lediglich beschreibt. Insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass Nords Systematisierung häufig vorkommender Übersetzungsprobleme das Blickfeld des Translators erweitert.

Nord untersucht verschiedene Titelsorten und weil sie argumentiert, dass Probleme der Titelübersetzung auf das Übersetzen im Allgemeinen übertragen werden können (Nord 1993: 210), wird hier angenommen, dass ihre Systematisierung häufig vorkommender Übersetzungsprobleme für alle Textsorten verwendet werden kann. Folgende Bereiche werden in ihrem Buch *Einführung in das funktionale Übersetzen* diskutiert: Belletristik, Sachbücher, Kinderbücher, Gedichte, Erzählungen, Fachartikel (Nord 1993: 56, 313f).

7.2.5 Funktionsgerechtigkeit und Loyalität

Nord gibt nicht viele konkrete Beispiele für Funktionsgerechtigkeit. Ihre Ideen dazu bieten infolgedessen keine große Hilfe für einen Translator und hätten bei der Produktion der untersuchten Broschüre keine Rolle gespielt. Nord schreibt eigentlich nur sehr wenig über die Funktionsgerechtigkeit, obwohl sie meint, dass es wichtig ist, sie zu beachten (Nord 1991:32). Auch Stolze (2001: 217) schreibt, dass Nord keine

konkreten Anweisungen dazu gibt, wie man funktionsgerecht übersetzen sollte. Sie gibt nur die Direktive, dass man funktionsgerecht übersetzen sollte.

Holz-Mänttari dagegen beschreibt, wie der Translator funktionsgerecht (oder mit Holz-Mänttaris eigenen Worten „funktionsgerechter“) handeln kann, und zwar, wenn der Besteller dem Translator genau spezifiziert, „was für eine Botschaft mit was für einem Botschaftsträger wann und wo zu welchem Zweck bei welchem Rezipienten in welcher Situation was bewirken soll“ (Holz-Mänttari 1984: 114). Wird diese Bestellung vom Besteller mangelhaft ausgeführt, muss der Translator selbst Recherchen anstellen. Das bedeutet, dass der Translator ohne genaue Produktbeschreibung vom Besteller, nicht funktionsgerecht handeln kann. Wenn es um den untersuchten Translationsauftrag geht, war die Produktbeschreibung nach Holz-Mänttaris Kriterien fast vollständig. Der ZT sollte eine Broschüre (= was für ein Botschaftsträger) mit der Information, wie man eine Arbeit und einen Studienplatz in Deutschland findet (= was für eine Botschaft) für Finnlandschweden (= welcher Rezipient) sein. Die Broschüre sollte im Frühling 2007 fertig sein (= wann?) und in schwedischsprachigen Universitäten und Hochschulen verbreitet werden (= wo?), wo die jungen Schwedischsprachigen gerade beim Lernen oder beim Abschluss ihrer Schulzeit (= in welcher Situation?) waren. Nur was die Botschaft beim Rezipienten bewirken soll, wurde in der Bestellung nicht klargemacht. Hätten die Rezipienten nach dem Lesen der Broschüre vielleicht nach Deutschland reisen sollen, um zu arbeiten und zu studieren?

Die Loyalität hat Nord ausführlicher beschrieben als die Funktionsgerechtigkeit. Nord meint, dass der Translator genau spezifizieren sollte, welche Teile des AT er übersetzt hat und welche nicht, aber das wurde beim untersuchten Auftrag nicht gemacht. Die Situation war hier jedoch eine andere, weil die Ausgangstext-Sender schon wussten, dass einige Teile des AT *Suuntana Saksa* beim Übersetzen wegfallen würden, weil sie selbst wollten, dass die schwedische Broschüre eine gekürzte Version ist. Nach Nord wäre dann aber die Übersetzung nicht von allzu guter Qualität, weil sie die Meinung vertritt, dass die Qualität der Übersetzung von der Loyalität und der Funktionsgerechtigkeit abhängt.

Obwohl das Konzept der Loyalität bei diesem Translationsauftrag nicht so sehr beachtet wurde, würde das Konzept wahrscheinlich eine größere Bedeutung beim Übersetzen literarischer Texte haben, weil es bei literarischen Texten wichtig ist, dass der Verlauf der Geschichte in der Übersetzung dem Originalwerk entspricht. Sonst würde es sich nicht um dasselbe Werk handeln. Der Translator kann nicht einfach die Geschichte eines Romans verkürzen oder verändern, ohne es gegenüber dem Ausgangsautor und dem Zielrezipienten zu begründen, sonst könnte er wegen Verfälschung angeklagt werden.

7.2.6 Instrumentelle und dokumentarische Übersetzung

Es ist gut, dass Nord die instrumentelle und dokumentarische Übersetzung diskutiert, weil ihre Ideen dazu einem Translator helfen können. Es ist wichtig, dass der Translator weiß, was für eine Funktion der AT hat und welche Funktion die Übersetzung haben soll. Die Übersetzung kann nach Nord in zwei Funktionsverhältnissen zum AT stehen (Dokument oder Instrument) und wenn man herausgefunden hat, in welchem Funktionsverhältnis die Übersetzung zum AT stehen soll, weiß man auch, wie man übersetzen soll. Der Untersuchungstext (die Broschüre) wird als Instrument gesehen, weil sie kein lyrischer Text oder künstlerisches Werk ist und weil die Funktion des Textes informativ ist. Bei solchen Texten soll man überhaupt nicht merken, dass es um eine Übersetzung geht. Das Wichtigste ist, dass der Text verstanden wird und dem Leser Informationen bieten kann. Man sollte keine oder nur wenige fremde Einflüsse im Text bemerken.

Nord schreibt, dass instrumentelle und dokumentarische Übersetzung textsortengebunden sind. Zur Kategorie der instrumentellen Übersetzung gehört z. B. das konventionelle Übersetzen von Bedienungsanleitungen und von manchen Fachtextsorten, während lyrische Texte zur Kategorie der dokumentarischen Übersetzung gehören. Es gibt auch Textsorten die eine „Mittelstellung“ einnehmen, wie z. B. die literarische Prosa. (Nord 1993: 25)

7.2.7 Translation als Expertenhandeln

Mit dem Konzept Translation als Expertenhandeln meint Holz-Mänttari, dass der Translator nicht alleine die Übersetzungsentscheidungen machen sollte, sondern mit verschiedenen Experten kooperieren sollte, d. h. die übersetzerischen Entscheidungen sollten innerhalb einer Arbeitsgruppe getroffen werden (siehe Kap. 5.4).

Meiner Meinung nach würden die Translationsrahmen des untersuchten Translationsauftrags gut mit Holz-Mänttaris Theorie des Expertenhandelns und könnten mit ihrem Begriff *Kooperation* beschrieben werden, weil es ein Netzwerk von Experten war, das gemeinsam an diesem Projekt arbeitete, also Experten von der Organisation CIMO, der Deutschen Botschaft und dem Goethe-Institut, samt diejenigen, die den Text letztendlich produzierten, also die fünf Studierenden an der Åbo Akademi und an der Universität Vaasa mit Hilfe dortigen DAAD-Lektoren.

Über Holz-Mänttari schreibt Stolze, dass diese keine praktischen Beispiele zum Konzept „translatorisches Handeln“ gibt (Stolze 2001: 206). Stolze meint auch, dass das translatorische Handlungsgefüge nicht genug beschrieben wird. Man bekommt sehr knappe Informationen darüber, während sie für ihre Theorie unwesentlicheres genauer erläutert, z. B. wie die Systemtheorie funktioniert. (Stolze 2001: 203) Jedoch finde ich, dass die Grundidee von Holz-Mänttaris Expertenhandeln gut ist und dass ein Translator von dem Konzept Hilfe bekommen kann, in dem ihm klar wird, dass er nicht alleine die übersetzerischen Entscheidungen treffen muss, sondern dass sie innerhalb einer kooperierenden Expertengruppe getroffen werden sollten. Am Anfang ist das für unerfahrene Translatoren nicht immer eine Selbstverständlichkeit.

Es stimmt auch im untersuchten Fall, wie Holz-Mänttari schreibt, dass die Äquivalenzkriterien für die Translation nicht entscheidend waren, weil der AT nicht generell mit dem ZT vergleichbar war. Nur einige Teile des AT wurde beim Übersetzen verwendet, nicht der ganze AT. Das bedeutete keine Nichtachtung des AT, sondern „eine andere Gewichtung“ (Holz-Mänttari 1986: 355). Im untersuchten Translationsauftrag war die Idee nicht, dass der AT mit dem ZT hätte vergleichbar sein

sollen, sondern das Ziel (Skopos) war eine schwedische Broschüre zu produzieren, die Informationen über Arbeiten und Studieren in Deutschland bieten würde und die eine gekürzte Version der finnischen Publikation sein sollte. Die Informationen der AT-Analyse waren nur wichtig, wenn sie mit dem genannten Ziel zusammenhingen.

7.3 Ergebnisse

In den vorigen Kapiteln wurden die drei ausgewählten Translationstheorien anhand eines authentischen Übersetzungsauftrags untersucht. Die Theorien wurden mit Hilfe des Übersetzungsauftrags exemplifiziert. Das Ziel war, zu zeigen, ob die Theorien einem Translator beim Übersetzen als Hilfestellung dienen könnten. Es wurde auch diskutiert, ob die Theorien auch für andere Textsorten benutzt werden könnten oder nur für die untersuchte Textsorte.

Zuerst wurden die Konstituenten des Translationsvorgangs der drei Theorien mit den Konstituenten des Translationsvorgangs im Übersetzungsauftrag verglichen. Aus der Untersuchung ging hervor, dass die in Reiß/Vermeers und Holz-Mänttärís Translationsvorgang beschriebenen Konstituenten nicht ausreichten und deswegen nicht ganz mit den Konstituenten des untersuchten Auftrags übereinstimmten. Nords Theorie dagegen wurde in diesem Fall als passender empfunden, weil sie mehr Konstituenten in ihrem Translationsvorgang beachtet als Reiß/Vermeer und Holz-Mänttäri. Es wurde festgestellt, dass Nords Translationsvorgang Translationsvorgängen in der Wirklichkeit entsprechen kann. Dies gilt auch für andere Textsorten.

Holz-Mänttäri ist die einzige der vier Translationstheoretiker, die die Ansicht vertritt, dass bei der Translation mehrere Ausgangstexte verwendet werden können, nicht nur ein einziger AT, was im untersuchten Translationsauftrag zutraf, denn beim Übersetzen wurden auch andere Ausgangstexte verwendet als nur die Broschüre *Suuntana Saksa*.

Wenn es um die Rolle des Translators im Translationsvorgang geht, sind Reiß/Vermeer der Meinung, dass er entscheidet, ob, was, wie und wann übersetzt wird, was auch im

untersuchten Translationsauftrag fast der Fall war. Aber was die Frage „wann“ betrifft, wurde in Kapitel 7.2.1 festgestellt, dass es nicht eine Entscheidung des Translators war, sondern die Deutsche Botschaft entschied, wann der ZT fertig sein sollte. Dies entspricht im Allgemeinen der Realität, sobald es um einen Translationsauftrag geht.

Als nächstes Element wurde die Relevanz der Skopostheorie von Reiß/Vermeer in Bezug auf den untersuchten Translationsauftrag analysiert. Es zeigte sich, dass die Skopostheorie sehr relevant für den Auftrag war, weil die Übersetzer beim Übersetzen einem Zweck folgten. Die Skopostheorie wurde auch als eine Hilfestellung beim Übersetzen empfunden, aber es wurde auch festgestellt, dass die Skopostheorie wenig Hilfe bei den translatorischen Detailentscheidungen bietet. Die Theorie soll Translation aller Art abdecken.

In Kapitel 7.2.3 ergab sich, dass Reiß/Vermeers „Informations“theorie gut zum untersuchten Übersetzungsauftrag passte, weil es sich um einen informativen Text handelte. Das Ziel dieser Broschüre ist, dem Leser Informationen zu bieten.

Bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass Nords Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse mit der W-Fragenkette als eine Checkliste sowohl für unerfahrene als auch für erfahrene Übersetzer funktionieren kann. Aus der Untersuchung ging auch hervor, dass das Modell für Übersetzer von Gebrauchstexten, aber auch für Übersetzer literarischer Texte nützlich sein kann.

Nords Systematisierung von häufig vorkommenden Übersetzungsproblemen erwies sich auch für das Übersetzen anderer Textsorten als möglicherweise nützlich. Der Nachteil ihrer Systematisierung ist jedoch, dass Nord keine konkreten Hinweise gibt, wie man mit den Problemen umgehen sollte, sondern sich auf die Beschreibung der Probleme beschränkt, so dass man im Text auf sie aufmerksam wird.

Wenn es um Nords Funktionsgerechtigkeit und Loyalität geht, kann konstatiert werden, dass ihre Ideen der Funktionsgerechtigkeit einem Translator keine Hilfe bieten, aber das Konzept der Loyalität könnte einem Translator helfen, wenn er sie berücksichtigt. Dies

war beim untersuchten Translationsauftrag nicht der Fall. Deswegen kann festgestellt werden, dass sowohl ihre Funktionsgerechtigkeit als auch die Loyalität für diesen Auftrag keine Rolle spielten. Trotzdem ist anzunehmen, dass die Loyalität beim Übersetzen literarischer Texten wahrscheinlich sehr viel wichtiger wäre.

Aus der Untersuchung ging ziemlich deutlich hervor, dass Holz-Mänttäri im Gegensatz zu Nord die Funktionsgerechtigkeit besser beschreibt, obwohl dieses Phänomen von Holz-Mänttäri nur kurz tangiert wird. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass der untersuchte Text laut Holz-Mänttäris Direktive, wie der Translator funktionsgerecht handeln kann, sehr funktionsgerecht übersetzt wurde, nur ein Schritt ihrer Direktive wurde im untersuchten Fall nicht beachtet.

Nords Diskussion über die instrumentelle und dokumentarische Übersetzung dient nach meiner Analyse als eine Hilfestellung für den Übersetzer. Er bekommt Informationen darüber, wie eine Übersetzung aussehen soll, abhängig davon, ob der Text als Dokument oder Instrument aufgefasst wird. Der untersuchte Text wurde als Instrument klassifiziert, wobei es wichtig ist, zu beachten, dass der Leser überhaupt nicht merken soll, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Es wurde festgestellt, dass es textsortenabhängig ist, ob eine Übersetzung als Instrument oder als Dokument zu sehen ist.

Holz-Mänttäris Translation als Expertenhandeln und ihr Begriff *Kooperation* passten gut zum untersuchten Translationsauftrag. Das Expertenhandeln wurde auch als eine Hilfestellung für Translatoren und besonders unerfahrene Translatoren aufgefasst, weil es sie darauf aufmerksam macht, dass der Übersetzer nicht alleine arbeiten sollte, sondern zusammen mit anderen Experten.

8 ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Arbeit wurde das Thema Übersetzen behandelt. Die Begriffe *Übersetzen* und *Dolmetschen* wurden als erstes erläutert und definiert und die Geschichte dieser Begriffe wurde vorgestellt. Dann wurden drei ausgewählte Übersetzungstheorien untersucht. Zuerst wurden sie getrennt vorgestellt und danach miteinander verglichen. Zum Schluss wurden die drei ausgewählten Theorien mit Hilfe eines authentischen Übersetzungsauftrags anschaulich gemacht. Als Untersuchungstext des Übersetzungsauftrags wurde die schwedischsprachige Broschüre „Tyskland i sikte“ verwendet.

Es gab drei wichtige Ziele in der Arbeit, die voneinander abhängig waren. Das erste Ziel war, die Theorien getrennt zu präsentieren. Das zweite Ziel war, die ausgewählten Theorien miteinander zu vergleichen. Das dritte Ziel war, die drei Theorien mit Hilfe eines Übersetzungsauftrags zu exemplifizieren und zu untersuchen, wie sie in der Praxis funktionieren könnten.

Beim Vergleich wurde festgestellt, dass die Theorien viele Ähnlichkeiten aufweisen, aber auch Unterschiede. Die wichtigste Ähnlichkeit ist die Skopostheorie, die allen als translationstheoretische Grundlage diene. Weitere Ähnlichkeiten sind das Faktum, dass alle drei Theorien die Zusammengehörigkeit von Sprache und Kultur hervorheben und dass sie alle postulieren, dass Translation eine Art Handeln ist. In meiner dieser Analyse vorangegangenen Seminararbeit wurde festgestellt, dass sich Nords Theorie von Reiß/Vermeers Theorie unterscheidet, indem sie viele verschiedene Konzepte innerhalb ihrer Theorie behandelt, die von Reiß/Vermeer in ihrer allgemeinen Translationstheorie nicht erörtert werden: das Modell der übersetzungsrelevante AT-Analyse, die Systematisierung von häufig vorkommenden Übersetzungsproblemen, Funktionsgerechtigkeit + Loyalität und die Termini *dokumentarische* und *instrumentelle Übersetzung*. Auf Basis dieser Ergebnisse wurde in der vorliegenden Arbeit vermutet, dass Holz-Mänttari, ähnlich wie Nord auch eigene Konzepte eingeführt hat, so dass ihre Theorie sich von den anderen beiden unterscheidet. Die Annahme traf zu, denn Holz-Mänttari hat das translatorische Handlungskonzept und das Expertenhandeln eingeführt.

Wenn es um den Vergleich der Terminologie der drei Theorien geht, wurde ebenfalls ausgehend von den Ergebnissen meiner Seminararbeit eine Annahme gemacht. In der Seminararbeit wurde festgestellt, dass die Terminologie von Nord nicht stark von der Terminologie bei Reiß/Vermeer abweicht. Der Unterschied zwischen Nords und Reiß/Vermeers Terminologie ist, dass Nord den *Initiator* und die *Konstituente X* in den Translationsvorgang eingeführt hat. Sie findet im Gegensatz zu Reiß/Vermeer auch, dass es wichtig ist, zwischen *AT-Produzent* und *-Sender* zu trennen. Aus diesem Grunde wurde in der vorliegenden Arbeit angenommen, dass die Terminologie von Holz-Mänttari auch nicht beachtenswert von der Terminologie von Reiß/Vermeer und Nord abweichen wird. Diese Annahme wurde nur auf die Terminologie des Translationsvorgangs beschränkt. Die Behauptung erwies sich als falsch, weil beim Vergleich der drei Theorien herausgefunden wurde, dass gerade Holz-Mänttari's Terminologie von den anderen ziemlich stark abweicht. Sie benutzt einige eigene Termini, wie *Besteller* und *ZT-Applikator*, für die es keine entsprechenden Termini in den anderen zwei Theorien gibt, und manchmal benutzt sie auch eigene Termini für bereits existierende Gegenstände, wie *Botschaftsträger* statt *Text* und *AT-Texter* statt *AT-Produzenten*. Ein weiterer Unterschied zu den anderen Theorien ist, dass Holz-Mänttari im Gegensatz zu Reiß/Vermeer und Nord keinen *AT-Rezipienten* in ihrem Translationsvorgang berücksichtigt.

Bei der Untersuchung, ob die Theorien in der Praxis funktionieren könnten, zeigte es sich, dass alle drei Theorien zum untersuchten Übersetzungsauftrag passten und mit seiner Hilfe veranschaulicht werden konnten. Es wurde jedoch festgestellt, dass die Konstituenten in Reiß/Vermeers und Holz-Mänttari's Translationsvorgängen nicht ausreichen, um mit den Konstituenten des Vorganges im untersuchten Translationsauftrag zusammenzupassen. Nords Translationsvorgang wurde in dieser Hinsicht als passender empfunden. Aus diesem Grund wurde angenommen, dass ihr Translationsvorgang auch Translationsvorgängen anderer Textsorten entsprechen könnte. Aus der Untersuchung ging desweiteren hervor, dass die meisten Teile der drei Theorien einem Translator beim Übersetzen helfen können. Die Skopostheorie wurde als eine nicht so vorrangige Hilfestellung gerade bei übersetzerischen

Detailentscheidungen aufgefasst, aber sonst wurde sie als wichtig empfunden, weil sie die Sonderstellung des ZT-Rezipienten hervorhebt. Laut der Skopostheorie sollte der Translator sich beim Übersetzen immer einen bestimmten Zielrezipienten vorstellen, weil letztendlich vor allem für den Zielrezipienten übersetzt wird. Nords Modell der übersetzungsrelevanten AT-Analyse erwies sich als eine nützliche Checkliste für Übersetzer unterschiedlicher Niveaus, aber besonders für unerfahrene Translatoren. Nords Systematisierung häufig vorkommender Übersetzungsprobleme dagegen zeigte gewisse Mängel, weil sie nichts darüber aussagt, wie man die verschiedenen Probleme lösen kann, sondern die Probleme lediglich definiert, so dass der Übersetzer sie leichter in einem Text finden kann. Auch ihre *Funktionsgerechtigkeit* bot wenig Hilfe beim Übersetzen, weil sie keine Anweisungen dazu gibt, *wie* man funktionsgerecht übersetzen sollte, sondern nur *dass* man funktionsgerecht übersetzen sollte. Ihre Diskussion über die *instrumentelle* und *dokumentarische Übersetzung* wurde dagegen als eine Hilfestellung wahrgenommen, weil es wichtig ist, dass ein Übersetzer weiß, in welchem Funktionsverhältnis die Übersetzung zum AT steht (Dokument oder Instrument). Wenn der Translator das herausgefunden hat, weiß er auch, wie er übersetzen soll. Holz-Mänttärís translatorisches Handeln ist kritisiert worden, weil keine praktischen Beispiele dieses Konzepts gegeben werden (Stolze 2001: 206), aber in dieser Arbeit wurde das translatorische Handeln als nützlich empfunden, weil es den Übersetzer darauf aufmerksam macht, dass er nicht alleine arbeiten sollte, sondern innerhalb einer kooperierenden Expertengruppe.

In Rahmen der Analyse wurde diskutiert, ob die Theorien nur im untersuchten Fall oder auch beim Übersetzen im Allgemeinen funktionieren können. Es stellte sich heraus, dass die Ergebnisse der Untersuchung nicht nur für das Übersetzen der untersuchten Textsorte gelten, sondern auch für andere Textsorten gelten können.

Übersetzen ist eine Tätigkeit, bei der Laien nicht ganz verstehen, worum es eigentlich geht. Wie diese Arbeit gezeigt hat, ist Übersetzen ein komplexer Prozess, in dem nicht nur Wörter einer Ausgangssprache durch Wörter einer Zielsprache ersetzt werden, sondern es geht auch um die Produktion neuer Texte. Die Aufgabe des Übersetzers ähnelt in hohem Grad der des Schriftstellers. Wie Holz-Mänttärí schreibt, hat

translatorisches Handeln „zunächst einmal nichts mit Worten und Sprache zu tun“ (1986: 365f), sondern mit Welten, Handlungen, Sachverhalten und Strategien. Von einem Übersetzer wird gefordert, dass er nicht nur die Zielsprache beherrscht, sondern auch die Zielkultur kennt (Reiß/Vermeer 1991: 7). Dies alles wurde in der vorliegenden Arbeit gezeigt.

In der Analyse dieser Arbeit (Kap. 7) wurde nur das Übersetzen berücksichtigt. Ein Vorschlag zur weiteren Untersuchungen wäre, die Theorien von Reiß/Vermeer, Nord und Holz-Mänttari zusätzlich ausgehend von einem Dolmetscherauftrag zu untersuchen. Die Fragestellung wäre dann, ob die Theorien als Hilfestellung beim Dolmetschen dienen können.

9 LITERATURVERZEICHNIS

9.1 Primärliteratur

Holz-Mänttari, Justa (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen tiedeakatemia.

Holz-Mänttari, Justa (1986) „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile.“ In: *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*. Hrsg. von Snell-Hornby. Tübingen: Francke, 348–374.

Nord, Christiane (1991): *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 2. neubearb. Aufl. Heidelberg: Groos.

Nord, Christiane (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen: Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen: Francke.

Reiß, Katharina / Hans J. Vermeer (1991): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 147).

Suuntana Saksa (2006). 4. bearb. Aufl. Helsinki: CIMO / Työministeriö.

Tyskland i sikte (2007). Helsinki: Botschaft der Bundesrepublik Deutschland.

9.2 Sekundärliteratur

Albrecht, Jörn (1998) *Literarische Übersetzung: Geschichte, Theorie, kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bowen, Judith (1998): „Geschichte des Dolmetschens“. In: Snell-Hornby, Mary et. al. (Hrsg.), 43–46.

Catford, John Cunnison (1965): *A Linguistic Theory of Translation*. London: Oxford University Press.

DUW (2003) = *Deutsches Universalwörterbuch*. 5. überarb. Aufl. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim u. a.

Hansen, Gyde (1995): *Einführung in das Übersetzen*. København: Handelshøjskolens Forlag.

- Horn-Helf, Brigitte (1999): *Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke.
- Koller, Werner (1972): *Grundprobleme der Übersetzungstheorie. Unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle*. Bern: Francke.
- Koller, Werner (1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 4., völlig neu bearb. Aufl. Heidelberg / Wiesbaden: Quelle und Meyer.
- Snell-Hornby, Mary et. al. (Hrsg.) (2007): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.
- Snell-Hornby, Mary (1998) „9. Translation (Übersetzen / Dolmetschen) / Translationswissenschaft / Translatologie“. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.), 37–38.
- Stolze, Radegundis (2001): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. 3., aktualisierte Aufl. Tübingen: Narr.
- Woodsworth, Judith (1998) „Geschichte des Übersetzens“. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.), 39–43.